

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 96 (1951)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Sonderheft: Volkskunde, II. Teil



Alpaufzug

Scherenschnitt von Louis Saugy

Der 1871 geborene Scherenschnittkünstler war der Sohn einer Lehrerin aus dem Pays d'enhaut und malte und zeichnete schon frühzeitig unter ihrer Leitung mit Begeisterung. Vor allem waren es Tiere und Blumen der Heimat, die sein kindliches Gemüt entzückten. Sein Vater dagegen versuchte sich an langen Winterabenden in einfachen Scherenschnitten, wie es damals im ganzen Lande Mode war. So bekam auch Louis grosse Freude an dieser Schwarzkunst. Doch bald nahte die Zeit, da der heranwachsende Jüngling Schere und Bleistift beiseite legen musste, um sich mit anderer Arbeit sein Brot zu verdienen. Er wurde Briefträger in Rougemont. Als solcher hatte er Gelegenheit, die damals fast in jedem Bauernhaus der Gegend heimischen Hauswirth-Schnitte zu studieren. Namentlich dessen äusserst lebendige Alpaufzüge regten ihn wieder zu eigener Arbeit an. Und so entwickelt sich am Feierabend der Briefträger zum begabten Scherenschneider. Ein übles Hörleiden zwingt ihn, vorzeitig in den Ruhestand zu treten. Und hier tröstete ihn nun seine Kunst und wurde ihm zur neuen Lebensaufgabe. Dieses anfänglich brotlose Handwerk fing an, weitere Kreise zu interessieren. Die fremden Besucher der Gegend fanden Gefallen an Saugy's Erzeugnissen. Deshalb sind heute seine Alpaufzüge in London, Paris und Brüssel zu finden. (Ernst Friedli in der Zeitschrift «Schweizer Heimatwerk», 1943/44.)

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- **Lehrergesangsverein.** Bis auf weiteres keine Probe.
- **Lehrerturnverein.** Montag, 5. Februar, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Männerturnen u. Spieltraining. Leitung: Hs. Studer.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 6. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Spiele auf der Unterstufe. Leitung: H. Futter.
- **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft Grundfragen der Volksschule.** Dienstag, 6. Februar, 20 Uhr, Bahnhofbuffet I. Stock. Thema: Die Situation unserer stadtzürcherischen Volksschüler. 1. Einblick in den Entwurf des ersten Teiles eines «Erhebungsbogens zuhanden der Schüler». (Referentin: Frau H. Rüegg-Staudinger.) 2. Besprechung des entworfenen «Erhebungsbogens zuhanden der Eltern».
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 5. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli. Knabenturnen III. Stufe, Lektion, 14. Altersjahr. Leiter: A. Christ. Am 12. Februar findet keine Übung statt. (Sportwoche.) Voranzeige: Sonntagsskifahrt Haggeneß—Ibergeregg 25. Februar eventuell 11. März, siehe nächste Anzeige.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 9. Februar: Eislauflektion. Leitung: G. Gallmann. Besammlung 17.30 Uhr beim Hallenstadion. Anschliessend Hock. Freitag, 16. Februar, keine Übung.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Dienstag, 6. Februar, 18.30 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Lektion: Knabenturnen, II. Stufe. Ab 18.00 Uhr Korbballtraining.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 6. Februar, 18.30 Uhr: Schreit-, Schritt- und Hüpfübungen, Schwungübungen für Mädchen, III. Stufe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 9. Februar, 17.10 Uhr, in der Turnhalle Bülach. Spiel: Korbball.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 9. Febr., 18.15 Uhr, in Rüti. Training mit Springschlepp. — Bitte sofort anmelden für die Skitour vom 10.—12. Februar.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 5. Februar, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle: Geräteübungen, Knaben II./III. Stufe, Spiel. Fastnachts-Skitour am 10./12. Februar. Anmeldungen und Auskunft bei H. Herter.

WINTERTHUR. Lehrerinnenturnverein. Voranzeige: Wiederbeginn der wöchentlichen Turnstunden: Dienstag, 20. Februar, Turnhalle Lind-Süd, 17.45—18.45 Uhr.

Käsel
VORHÄNGE

ZÜRICH 1 Rennweg 23
I. Stock Tel. 23 59 73

Bekannt durch gute
Qualitätsstoffe,
feine und grobe Tülle

BAHNHOFBUFFET
Zürich
Inb. Primus Bon



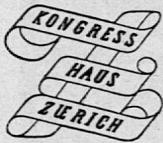
DOLMETSCHERDIPLOM in 4 Monaten

Gratisverlängerung, wenn notwendig, bis zum erfolgreichen Diplomabschluss. Gratisprospekt. 30. Schuljahr.

Ecoles Tamé, Zürich Limmatquai 30, Neuchâtel, Bellinzona.

Schulhefte

vorteilhaft bei
Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich



Vereinsanlässe aller Art

vom kleinsten bis zum größten, halten Sie am vorteilhaftesten in den gediegenen Räumen des Kongresshauses ab. Auskunft d. die Direktion. Tel. 27 56 30.
Restaurant · Bar · Konzert-Café

RENA - Schulhausgarderoben



bewähren sich u. a. in den Schulhäusern:

«Im Gut», Zürich; Höhere Töchterschule, Zürich; Adliswil; Uster; Neueneß, Bern; Konolfingen; Buchserstrasse Bern; Trembley Genf; Rickenbach; Mettmenhasli; Schlatt-Waltenstein; Freiburg; Lausanne; Pratteln; Giubiasco-Lugano usw.

RENA
Bauspezialitäten AG.
LUZERN

Telephon (041) 2 86 80



MONATSCHEITSCHRIFT
FÜR MODISCHE HANDARBEITEN

Sie ist eine fröhliche und erfahrene Beraterin für Handarbeiten in allen Techniken. — Verlangen Sie Probenummern zum Vorzugspreis von 90 Rp. beim Verlag «Masche», Stauffacherquai 36, Zürich

Die Zeitschrift für Ihre Gemahlin!



Lehrerschaft und Schulbehörden berücksichtigen beim
Einkauf von

**Schulmaterialien
und Lehrmitteln**

das Spezialhaus für Schulbedarf

ERNST INGOLD & Co HERZOGENBUCHSEE

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm
2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

96. Jahrgang Nr. 5 2. Februar 1951 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Hauptthema: Volkskunde — Die Volkskunde in der Schweiz — Mein Dorf — Volkskunst und Schule — «Heimatsforschung» im Klassenlager — Modell eines Prättigauer Stalles — Kinderreime — Der Atlas der schweizerischen Volkskunde — Bäuerliche Frühstücksspeisen — Von unsern Heilpflanzen (II) — Nachrichtenteil: Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Zürich — Ausländisches Schulwesen: Argentinien — Kleine Mitteilungen — Kurse — SLV

Sonderheft: Volkskunde, zweiter Teil

(Siehe auch Nr. 1/1951)

Die Volkskunde in der Schweiz

Allgemein wird *Renward Cysat* (1545—1614) als Begründer der Schweizerischen Volkskunde angesehen. Der vielseitige Luzerner Stadtschreiber plante eine breitangelegte eidgenössische Geschichte und eine detaillierte Geschichte seiner Vaterstadt. Keines dieser Werke kam zur Ausführung; doch liegt das von Cysat gesammelte riesige Material in 19 umfangreichen Folio-bänden auf der Luzerner Bürgerbibliothek und stellt eine unerschöpfliche volkskundliche Fundgrube dar. Vor und nach Cysat haben viele Gelehrte, Sammler und Chronisten volkskundlichen Stoff gesammelt, wie der Zürcher Chorherr Johann Jakob *Wik* (1522 bis 1588), der aus Flugblättern, Zeitungsnachrichten und zeitgenössischen Berichten eine einzigartige, 23 Bände umfassende kulturgeschichtliche Sammlung angelegt hat, oder der Prättigauer Pfarrer Nikolaus *Sererhard* (1689—1756), der uns in der «Einfalten Delineation aller Gemeinden gemeiner dreien Bünden» ein sonderbares und köstliches Gemisch von Aberglauben und Aufklärung hinterlassen hat.

Die eigentliche volkskundliche Forschung beginnt auch in der Schweiz erst mit der Romantik. Wegbereiter waren zwei Geistliche: der Waadtländer Pfarrer Philippe *Bridel* (1757—1845), der in seinen «*Etrennes helvétiques*» (Lausanne 1783 ff.) volkskundliche Stoffe der verschiedensten Art behandelte, und der Entlebucher Pfarrer Franz Josef *Stalder* (1757—1833), der uns in seinen «*Fragmenten über Entlebuch*» (1797/98) eine geradezu mustergültige volkskundliche Monographie und daneben den «*Versuch eines schweizerischen Idiotikons*» (1812) und die «*Schweizerische Dialektologie*», die 1819 in Grimms «*Deutscher Grammatik*» veröffentlicht wurde, geschenkt hat.

Die enge Verbindung zwischen Volkskunde und *Mundartforschung*, die also schon in der ersten Zeit der Volkskunde-Forschung bestand, hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und bewährt. Deshalb ist ein Wort über die vier schweizerischen Wörterbücher hier am Platze. 1862 begründete der Zürcher Friedrich Staub das «*Schweizerische Idiotikon*», dessen erste Lieferung 1881 erschien. Bis heute liegen 10 Bände von durchschnittlich 900 Seiten in Lexikonformat vor. Dieses schweizerdeutsche Wörterbuch enthält eine Unmenge volkskundlichen Stoffes.

Angeregt durch das Idiotikon, fasste Louis Gauchat 1899 den Plan, ein ähnliches Werk für die französisch-sprechende Schweiz zu schaffen. 1920 erschien der erste Band dieses «*Glossaire des Patois de la Suisse romande*», das heute unter der umsichtigen Leitung von Dr. E.

Schüle und am Ende des Buchstabens B steht. Kurz nach dem *Glossaire*, 1907, wurde durch Carlo Salvioni das «*Vocabolario della Svizzera italiana*» begründet, das den Wortschatz des Tessins und der vier italienischen Täler Graubündens bergen soll. Die erste Lieferung des Werkes, das mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen hatte, wird demnächst erscheinen. Das vierte nationale Wörterbuch, der «*Dicziunari rumantsch grischun*», begründet von Robert von Planta, wovon 1938 das erste Doppelfaszikel erschienen ist, schreitet unter Andrea Schortas Leitung rüstig voran und steht am Ende des Buchstabens B. Alle vier Dialektwörterbücher gehören zu den wichtigsten volkskundlichen Quellen unseres Landes, da bei ihnen Wort- und Sachforschung aufs engste verbunden sind und da ja «der volkstümliche Sprachschatz schon an und für sich als Ausdruck der volkstümlichen Anschauungsweise und des volkstümlichen Weltbildes für die Volkskunde von Interesse ist» (R. Weiss).

Wie anregend und befruchtend für die Volkskunde die Beschäftigung mit den Mundarten sein kann, zeigt das Beispiel Ludwig *Toblers*, der während drei Jahrzehnten am Idiotikon arbeitete und nach dem Urteil Hoffmann-Krayers «unser wissenschaftlich hervorragendster Volksforscher» war. Von ihm stammt die zweibändige Sammlung «*Die Schweizerischen Volkslieder*» und eine Reihe vorzüglicher volkskundlicher Untersuchungen. Leider blieb sein Plan einer «*Schweizerischen Volkskunde*» unausgeführt.

In Verbindung mit dem Idiotikon und angeregt durch dessen langjährigen Hauptredaktor, Albert *Bachmann*, erschienen und erscheinen noch die «*Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik*», eine Reihe von Dialektmonographien, welche die Lautverhältnisse einzelner Dialekte untersuchen und darstellen. Einen Abschluss der Mundartforschung der deutschen Schweiz und die schönste Ergänzung zum Atlas der Schweiz. Volkskunde wird der «*Sprachatlas der deutschen Schweiz*» bilden, an dem seit 1937 gearbeitet wird, und für den an ca. 500 Punkten 2500 Fragen gestellt worden sind.

Es entspricht ganz der nüchternen Art des Schweizer, dass die ebenfalls von der Romantik angeregte *mythologische Richtung* der Volkskunde nur wenige Anhänger fand. Der bekannteste Vertreter, Ernst Ludwig *Rochholz* (1809—1892), der als politischer Flüchtling 1834 in die Schweiz kam, stammte aus Bayern. Seine Werke, besonders dasjenige über das «*Alemannische Kinderlied und Kinderspiel*» (1857) sind als Stoffsammlungen wertvoll, aber mit Vorsicht zu gebrauchen.

Die gegenwärtige Epoche der volkskundlichen Forschung in der Schweiz beginnt mit Eduard Hoffmann-Krayer (1864—1936), den man mit Recht den Vater der Schweizerischen Volkskunde nennt. Hoffmann-Krayer kam, wie Stalder und Tobler, von der Mundartforschung zur Volkskunde. 1890 hatte er an der Universität seiner Vaterstadt Basel mit einer von Behaghel angeregten Dissertation über «den mundartlichen Vokalismus von Basel-Stadt» doktoriert und bearbeitete dann am Idiotikon in Zürich die Wörter auf-nacht, darunter die volkskundlich so interessanten Fastnacht und Weihnacht. Bei der Erklärung der Wörter zog er, wie schon sein Lehrer Ludwig Tobler tat, immer die Sachen und Bräuche heran und kam so beim Sammeln des Materials immer mehr in den Bereich der Volkskunde, deren grosse Ausdehnung er bald erkannte. Um Helfer für die grosse Sammlerarbeit zu gewinnen, gründete Hoffmann im Winter 1895/96 mit zwei andern, damals in Zürich lebenden Baslern, dem Hagiographen¹⁾ E. A. Stückelberg und dem Kaufmann Emil Richard, die *Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde* (SGV). Hoffmann übernahm die Leitung der Gesellschaft, deren Mitgliederzahl schon innert Jahresfrist 400 überstieg. 1897 erschien das erste Heft der heute noch bestehenden Vierteljahrschrift, des «Schweizerischen Archivs für Volkskunde», 1902 der erste Band der «Schriften» und 1911 das erste Heft der «Schweizer Volkskunde», eine ursprünglich monatlich, heute sechsmal pro Jahr erscheinende zweite, populär gehaltene Zeitschrift, mit der man das volkskundliche Interesse in weiten Volkskreisen wecken wollte. Nach der im Jahre 1900 erfolgten Übersiedlung Hoffmanns nach seiner Vaterstadt wurde auch der Geschäftssitz der Gesellschaft nach Basel verlegt, das seitdem das allseitig anerkannte Forschungszentrum der Schweiz geblieben ist.

Im Jahre 1936 starb Prof. Hoffmann-Krayer. Welchen Verlust dies für die Gesellschaft bedeutete, vermag man zu ermessen, wenn man bedenkt, dass Hoffmann die Gesellschaft während 16 Jahren präsidierte, dass er seit der Gründung ununterbrochen dem Vorstand angehörte und zugleich — lange Zeit allein — die Redaktionsgeschäfte besorgte. Aber über den Tod hinaus wirkte der Geist des Gründers in liebevoller Sorge für sein Werk. Hoffmann verdanken wir es in erster Linie, wenn im Jahre 1937, gleichsam als Krönung seines Lebenswerkes, in Basel das *Schweizerische Institut für Volkskunde* eröffnet und damit ein seit zwei Jahrzehnten gehegter Wunsch verwirklicht werden konnte. Die Hoffmann-Krayer-Stiftung, welche den gesamten volkskundlichen Nachlass des Gründers und vor allem seine einzigartige Fachbibliothek umfasst, bildet den Grundstock des Institutes. Das Institut, das seinen Sitz in einem stattlichen alten Basler Patrizierhaus in unmittelbarer Nähe des Münsters hat und heute eine Fachbibliothek von rund 17 000 Nummern, reiche handschriftliche Materialien und Bilder birgt, gab der Gesellschaft einen Rückhalt, wie sie ihn nie zuvor besessen hatte. Das einzigartige Forschungsinstrument musste auf seine Trägerin zurückwirken, und schon aus diesem Grunde ist es verständlich, dass nun wieder ein bis zum heutigen Tage einsetzender Anstieg, wenn man die Mitgliederzahl als Gradmesser gelten lassen will, einsetzte.

Auch dieser Anstieg ist, so gut wie derjenige in den

¹⁾ Hagiographie: Bezeichnung für die Geschichtsschreibung über die Heilgenkunde.

ersten zwei Jahrzehnten des Bestehens der Gesellschaft und wie auch der Niedergang in der international ausgerichteten Zeit nach dem ersten Weltkrieg, zu einem grossen Teil durch die politischen Geschehnisse bedingt. Die tödliche Gefahr ausländischer, dem Durchschnittsschweizer wesensfremder und verhasster Ideologien rief einer geistigen Landesverteidigung, und diese Welle nationaler Selbstbesinnung führte der Volkskunde viele neue Freunde zu. Sie zählt heute ca. 850 Mitglieder, mehr als je zuvor. Mit berechtigtem Stolz durfte die SGV vor vier Jahren, als sie das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens feierlich beging, auf das Erreichte blicken:

Die von ihr veröffentlichten Zeitschriftenbände und andern Veröffentlichungen stellen eine kleine Bibliothek für sich dar. Vom «*Schweizerischen Archiv für Volkskunde*» (seit 1897) liegen 45 Bände vor, vom Korrespondenzblatt «*Schweizer Volkskunde*» (seit 1911) 40 Bändchen und vom «*Folklore Suisse*» (seit 1943), dem französischen Korrespondenzblatt, 7 Bändchen. Ein ausführliches Sach-, Orts- und Autorenregister für alle 3 Zeitschriften ist vor kurzem erschienen. Die «*Schriften*» umfassen 35 Bände und bestehen in grössern wissenschaftlichen Untersuchungen und Sammlungen von Sagen und Volksliedern. Die Sammlung «*Volks-tum der Schweiz*» umfasst bis heute 7 schicke kleine Bände, welche das Verständnis für unser reiches Volkstum in weiten Kreisen der Bevölkerung wecken wollen. Daneben wurden zahlreiche kleinere populäre Schriften und Liederhefte veröffentlicht.

Die Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde ist eine ausgesprochen wissenschaftliche Vereinigung. Die Volkstumspflege überlässt sie andern Vereinigungen, wie dem Schweizer Heimatschutz und der Schweiz. Trachtenvereinigung. Sie unterhält zu beiden Institutionen freundschaftliche Beziehungen und freut sich, zu sehen, dass manches, was die wissenschaftliche Volkskunde in stiller und selbstloser Arbeit geschaffen hat, den volkstumspflegerischen Vereinigungen als Grundlage dienen kann.

Wenden wir uns nun den eigentlichen *Stoff- und Forschungsgebieten* zu. — Die um die Wende des 18. Jahrhunderts einsetzende volkskundliche Spezialforschung beschäftigte sich in der Schweiz, ähnlich wie in England und Deutschland, zuerst mit der *Volks-poesie*. Ohne auf die Sammlungen älterer Liederdrucke, die in der Schweiz schon seit dem 16. Jahrhundert angelegt wurden, oder die handschriftlichen Kollektaneen des Zürcher Dichters Johann Martin Usteri einzugehen, seien nur die «Eidgenössische Liederchronik» von E. L. Rochholz und die Volkslieder von Ludwig Tobler erwähnt. Alfred Tobler war der erste, welcher die musikalische Seite des *Volkliedes* pflegte. 1903 erschien von ihm, als dritter Band der «Schriften» der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, «Das Volklied im Appenzellerlande». Dann folgten, nachdem der damalige Obmann, John Meier, 1905 das Volklied-Archiv gegründet hatte, 1906 A. L. Gassmanns «Volklied im Luzerner Wiggertal und Hinterland», 1910 und 1911 Sigmund Grolimunds Volklied der Kantone Solothurn und Aargau und 1917 bis 1931 die dreibändigen «*Chansons populaires de la Suisse romande*» von A. Rossat.

Besonders stolz ist die Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde auf die jüngste zweibändige Volklied-Publikation «*Die Lieder der Consolaziun dell'olma devoziusa*» (1945), eine vollständige Sammlung der in Graubünden gesungenen rätoromanischen katholischen Kirchenlieder. Sie umfasst nicht weniger als 2000 Melodien und 62 Liedertexte, welche letztere 1690 zum erstenmal gedruckt worden waren. Auf einem kleinen, in sich vollständig geschlossenen Raum wurde mögliche Vollständigkeit erstrebt und dadurch die Einsicht in das Leben und in das Wesen des Liedes, in seine Wandlungen, in seinen geographisch-kulturell bedingten Charakter, in die Nuancen und Spielarten ermöglicht. Das monumentale Werk, das eine fast mi-

roskopisch zu nennende Betrachtung gestattet, ist charakteristisch für die volkskundliche Arbeit in der Schweiz. «Die kleine Schweiz mit ihren vielen noch kleineren Räumen, die in ihrer kulturellen Eigenart trotz allem noch heute geschlossen sind und in denen man trotz allem noch heute an dieser Eigenart festhält, diese kleine vielräumige Schweiz versagt der geisteswissenschaftlichen Forschung vieles; aber sie bietet ihr gerade so, wie sie ist, besondere Möglichkeiten und damit auch besondere Aufgaben dar, die dort, wo grosse Räume locken und ihre Fragen stellen, gar nicht zu verwirklichen sind. Schritt für Schritt lässt sich — in der Consolaziun — das Zersingen eines Kirchentones über Moll nach Dur, vom Choral zum Tanzlied, der allmähliche Übergang einer altehrwürdigen Weise in die Melodie eines beliebten weltlichen Volksliedes verfolgen. Wir erfassen die treibenden Mächte: im Gesang führende, den Geschmack der andern bildende und bestimmende Persönlichkeiten aus der namenlosen Masse des Volkes; wir können Anteil und Eigenart einer Singgemeinschaft, eines Dorfes urkundlich belegen; wir sind dem geheimnisvoll unmerklichen Wachsen und sich Wandeln des Volksliedes — und damit dem Herzschlag des Volkes — unmittelbar nah» (K. Meuli). Die grosse Consolaziun bedeutet keinen endgültigen Abschluss. Als Ergänzung soll eine Ausgabe der reformierten Kirchenlieder Graubündens folgen, wozu der grösste Teil des Materials schon gesammelt ist. In Angriff genommen wurde ferner die lockende Aufgabe, die vielen Volkslieder der italienisch-sprechenden Schweiz und des Wallis in ähnlicher Vollständigkeit zu erheben.

Über die «Kinderlieder der deutschen Schweiz» besitzen wir seit 1926 eine umfassende Publikation von Gertrud Züricher, die in über 20jähriger Arbeit über 6000 Nummern gesammelt hat.

Weniger Beachtung fanden bis heute der *Volkswitz*, das *Sprichwort*, das *Volksrätsel*, der *Volkstanz* und das *Volksschauspiel*.

Sehr reich ist die Schweiz hingegen an *Sagenliteratur*. Die erste gedruckte Sammlung erschien 1815 in Bern, verfasst von Johann Rudolf Wyss. Das 19. Jahrhundert brachte viele gesamtschweizerische und lokale Sagenbücher, darunter die erste wissenschaftlich bearbeitete Sammlung der «Schweizer Sagen aus dem Aargau» von E. L. Rochholz (1856), die klassischen «Sagen, Bräuche und Legenden aus den 5 Orten» von Alois Lütolf und 10 Jahre später die «Wallisersagen» von Tscheinen und Ruppen, «die uns die wilde Poesie jenes herrlichen Gebirgslandes in ihrer ganzen Grösse erschliessen». Auf Veranlassung der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde veröffentlichte Johannes Jegerlehner (1909, 1913) zwei Bände weiterer Sagen aus dem Wallis.

Die bedeutendste Sagensammlung konnte kürzlich (1945) abgeschlossen werden. Es sind die dreibändigen «Sagen aus Uri» von Josef Müller. Sie umfassen rund 1600 Sagen, wovon viele in mehreren Fassungen mitgeteilt sind, eine enorme Zahl für eine Landschaft von bloss 23 000 Einwohnern. Die gleiche vollständige Erfassung des Sagengutes einer geschlossenen Landschaft zeichnet die 1943 erschienenen «Zelleni us em Haslital» von Melchior Sooder aus. Beide Sammlungen beweisen, dass die Sagen in manchen Gegenden der Schweiz noch ein kräftiges Leben führen, während die Zeit lebendiger Märchenerzählung auch in den abgelegenen Tälern der deutschen Schweiz vorüber ist. In den

rätoromanischen und italienischen Landesteilen wird das Märchen noch gepflegt, wie es Leza Uffers «Rätoromanische Märchen und ihre Erzähler» (1945) zeigen.

Schon seit ihrem Bestehen bemühte sich die Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde um die Erforschung des schweizerischen *Bauernhauses*. Der entscheidende Schritt wurde erst 1944 gemacht mit der Gründung der Aktion Bauernhausforschung. In Verbindung mit verschiedenen interessierten Institutionen hat die Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde die Erforschung des Bauernhauses systematisch auf breitester Basis nach einheitlichen Gesichtspunkten in Angriff genommen. Den Abschluss soll ein lückenloses, mehrbändiges Werk über unsere ländlichen Bauten bilden.

Weit zurück steht noch die Erforschung unserer *Volkskunst*. Es wird in Zukunft eine unserer Hauptaufgaben sein müssen, diesen vielleicht schönsten Zweig der Gesamtvolkskunde zu pflegen. Schöne Ergebnisse hat bereits die Inventarisierung der Gebäckmodel gezeitigt, die wir vor einigen Jahren begonnen haben.

Weitere Pläne sehen die Förderung der rechtlichen Volkskunde und die Erschliessung der historischen Quellen zur Volkskunde vor. Auf letzterem Gebiet seien die scharfsinnigen Untersuchungen des Baslers H. G. Wackernagel erwähnt, der die Ergebnisse historischer Forschung für die Volkskunde fruchtbar macht und vom volkskundlichen Gesichtspunkt aus die ältere Schweizergeschichte in neue Beleuchtung rückt.

Die jüngste Aktion, die erst vor kurzem ins Leben gerufen wurde, bezweckt die vollständige Bestandaufnahme der traditionellen Bewegungsspiele, angefangen von den Kinderspielen, über die durch Alter und Jahreszeiten bedingten Spiele der Heranwachsenden, bis zu den nationalen Spielen der Erwachsenen, wie Schwingen und Hornussen.

Das bedeutendste Unternehmen der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde ist der *Atlas der schweizerischen Volkskunde*, den Dr. P. Geiger, Professor der Volkskunde an der Universität Basel, und Prof. R. Weiss, Inhaber des Lehrstuhles für Volkskunde an der Universität Zürich, zurzeit bearbeiten, und der, so hoffen wir, in 4 Jahren abgeschlossen vorliegen wird. Vor kurzem sind der Einführungsband und die erste Lieferung erschienen. Im Gegensatz zum «Deutschen Sprachatlas» und zum «Atlas der deutschen Volkskunde» wurden die 150 Fragen an 387 Orten durch eigens geschulte, mit dem betreffenden Landesteil vertrauten Exploratoren 1937—1942 aufgenommen. Das reichhaltige Material der sogenannten Enquête, die seit 1932 auf indirektem Wege auf Grund eines 1585 Fragen umfassenden Fragebogens durchgeführt wurde und ca. 120 000 Zettel umfasst, soll im Kommentar verarbeitet werden²⁾.

Entscheidend beim schweiz. Volkskunde-Atlas ist das erstmalige Überschreiten der Sprachgrenzen. Er muss, der schweizerischen Staatsidee entsprechend, die ganze Schweiz mit allen 4 Landessprachen umfassen. Dieses Hinausgreifen über die Sprachgrenzen, wenn auch zunächst nur innerhalb der Grenzen unseres Staates, entspricht nicht allein unserer Staatsidee,

²⁾ Einst war die Schweiz in den deutschen Volkskundeatlas, der in einem Netz von 20 000 Belegorten den gesamten grossdeutschen Sprachraum umfasst, einbezogen. Diesem Netz sich zu entwinden war, nach dem vollzogenen Umschwung in Deutschland, einer der ersten Beweggründe für die Schöpfung eines Atlases der schweiz. Volkskunde. Er sollte nicht nur den deutschschweizerischen Sektor des Atlases dem deutschen Protektorat entziehen, sondern ein neues, methodisch und stofflich vollständiges Werk schaffen.

sondern ist auch von grösster wissenschaftlicher Bedeutung. Dadurch wird die Möglichkeit gegeben, zum ersten Male eingehend das Problem des Verhältnisses von Kultur- und Sprachgrenze zu studieren. Hier herrscht angesichts des Mangels an dokumentierten Untersuchungen noch immer das Vorurteil, dass Kulturräume sich mit Sprachräumen decken müssen. Wenn dies auch für den Bereich der literarisch fixierten Individualkultur weitgehend gelten mag, so zeigen doch die Resultate des Volkskunde-Atlas schon heute deutlich, dass die Sprache als kulturräumbildender Faktor längst nicht die Bedeutung hat, die man ihr herkömmlicherweise zuzuschreiben geneigt ist.

*

Notwendigerweise musste in den vorliegenden Ausführungen die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde öfters erwähnt werden, denn ohne zu übertreiben darf gesagt werden, dass sie die volkskundliche Forschung in der Schweiz während des letzten halben Jahrhunderts wesentlich bestimmt hat. Fast alle beachtenswerten Forschungen und Veröffentlichungen auf dem weiten Felde der Volkskunde sind von ihr angeregt oder vollbracht worden.

Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde ist auf die Mitarbeit weitester Kreise angewiesen und lädt deshalb alle Freunde heimatlichen Volkstums — und zu diesen sollte jeder schweizerische Lehrer gezählt werden dürfen — zum Beitritt ein. Jeder, der mitforschend oder nur mitgeniessend an den Bestrebungen der Gesellschaft teilnimmt, unterstützt eine gute, gerade heute für unser Volk wichtige Sache. Mit Genugtuung darf festgestellt werden, dass eine stattliche Anzahl von Lehrern nicht nur zu unsern Mitgliedern zählen, sondern auch zu unsern aktivsten und wertvollsten Mitarbeitern.

Dr. Ernst Baumann,
Obmann der Schweiz. Gesellschaft
für Volkskunde.

Für den bescheidenen Jahresbeitrag von Fr. 7.— bietet die Gesellschaft ihren Mitgliedern folgende Vergünstigungen:

1. Ein Gratisabonnement auf die illustrierte, jährlich sechsmal erscheinende Zeitschrift «Schweizer Volkskunde».
2. Verbilligten Bezug der beiden andern Zeitschriften, des «Schweiz. Archivs für Volkskunde» und des französischen «Folklore Suisse».
3. Namhafte Preisermässigungen auf sämtliche Veröffentlichungen der Gesellschaft (Prospekte stehen zur Verfügung).
4. Unentgeltliche Benutzung des «Schweizerischen Instituts für Volkskunde» in Basel, Augustinergasse 19. Die Bestände der reichen Institutsbibliothek werden an Mitglieder auch nach auswärts versandt. Sammlungen über das schweizerische Volkslied, das Bauernhaus, Volksmedizin, Aberglauben, Sammlungen von Bildern und Diapositiven stehen zur Verfügung. Das Institut erteilt bereitwillig Auskunft über volkskundliche Fragen.
5. Teilnahme an Vorträgen der Sektionen und an den Jahresversammlungen.

Anmeldungen richte man an die Geschäftsstelle der Gesellschaft, Fischmarkt 1, Basel.

Mein Dorf

Wegleitung zur volkskundlichen Ortsmonographie im Dienste der Heimatkunde

Einleitung

Diese Wegleitung dient dem Lehrer, welcher den Wunsch hat, die Gemeinde, in der er wirkt, kennen zu lernen und zugleich erlebnisnahen Stoff für den heimatkundlichen Unterricht zu bekommen. «Was soll ich fragen?» — Mancher, selbst wenn er mit dem Ort

vertraut ist, weiss nicht, wo und wie er der Fülle des gegenwärtigen Lebens beikommen soll. «Und wo ihr's packt, da ist es interessant», könnte man den Zögern den sagen. Denn tatsächlich führt jede ernsthaft forschende, d. h. von geordneter Wissbegier und taktvoller Liebe zur Sache geleitete Fragestellung ins Gespräch mit den Leuten und somit zu wertvollen Erlebnissen des Fragenden wie des Befragten. Selbst der im Ort aufgewachsene Lehrer kann bei seinen eigenen Leuten Entdeckungen machen. Die Schüler werden bei bestimmten Fragen wertvolle Helfer sein; ihr Forschungseifer bedarf nur der erzieherischen Lenkung, die aber nicht allzu ängstlich sein soll.

Aus den Fragen nach den gegenwärtigen Zuständen, welche bei der volkskundlichen Betrachtung (R. Weiss, Volkskunde der Schweiz, Erlenbach-ZH 1946) im Vordergrund stehen, erwachsen Fragen, die nur auf Grund historischer Quellen beantwortet werden können. Die volkskundliche Gegenwartsaufnahme und die historische Ortsmonographie (P. Kläui, Ortsgeschichte. Eine Einführung, Zürich 1942) bzw. die Stoffsammlungen dazu können und sollen sich gegenseitig ergänzen. Nur sind die Quellen der volkskundlichen Ortsmonographie, soweit sie nur im Gedächtnis lebender Menschen bestehen, mehr gefährdet als die geschriebenen historischen Quellen. Mit jedem älteren Dorfgenossen stirbt ein Stück eigenartiger und unwiederbringlicher Ueberlieferung.

Die folgenden, knappgefassten Stichwörter sind notwendigerweise abstrakt und allgemein. Sie umfassen teilweise zu viel und teilweise zu wenig für einen bestimmten Ort. Doch wollen sie auf die in Frage kommenden Stoffgebiete hinweisen und zugleich den Vorschlag einer sinnvollen und bewährten Ordnung des Stoffes machen, im Hinblick auf die organische Einheit örtlich gebundenen Lebens. Die Fragestellung wird, wenn es nicht ein papierener «Fragebogen» sein soll, für jeden Ort und von jedem Bearbeiter den Verhältnissen entsprechend gestaltet werden müssen. Aus der folgenden trockenen Inhaltsangabe mag sich eine lebendige Forschungsarbeit im Gespräch mit verschiedenen ortsverbundenen Gewährsleuten entwickeln.

1. Bevölkerung:

Gruppierung nach Beruf, Konfession, Geschlecht, Alter usw. (W. Bickel, Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz, Zürich 1947, Büchergilde Gutenberg). Zuwanderung oder Abwanderung, woher, wohin? Landflucht. Auswanderer. Bevölkerungsbewegung und ihre Gründe. Alteingesessene Geschlechter, ihre Familiennamen und Vornamen. Wer ist verwandt mit wem? Bürger und Ansässige. Parteien. Soziale Einschätzung bestimmter Gruppen. Sonderlinge. — Ein «typischer» Bewohner des Ortes.

2. Bäuerliche Wirtschaftsform und Flurform:

Man benütze auch für 3. (Ortsform) und 4. (Gebäudeform) die «Wegleitung für die Aufnahmen der bäuerlichen Hausformen und Siedlungen in der Schweiz», Basel 1948, von A. Baeschlin, A. Bühler und M. Gschwend, Verlag Krebs A.-G., Basel.

Vorwiegend bäuerliche Wirtschaftsformen (Ackerbau, Viehzucht, Weinbau usw.). Spezielle Kulturen. Gartenbau. — Flurform (Gewannflur, Blockflur, Streifenflur; vgl. Wegleitung S. 128). — Flurkarte, Katasterpläne, alte Zehntenpläne. Verhältnisse vor oder nach einer allfälligen Güterzusammenlegung. Hinweis auf Güterzersplitterung u. a. Besonderheiten in Eigentums- und Wirtschaftsverhältnissen. Erbrechtliche Gepflogenheiten in bezug auf bäuerlichen Grundbesitz: Teilung, Auskauf, Erbrecht des Ältesten oder des Jüngsten, Altenteil. — Das Wegnetz: Feldwege und Strassen. Verkehrsrichtung. Flurnamenverzeichnis und Flurnamenkarte. (Vgl. z. B. E. Baumann, Die Flurnamen von Metzleren, im Schweiz. Archiv für Volkskunde 38 (1941), 169 ff., mit Karten.)

3. Ortsform:

Siedlungsplan, in welchen die einzelnen *Gebäude* einzutragen sind mit ihren Zweckbestimmungen: Wohnbauten, private Wirtschaftsgebäude, öffentliche Gebäude, «zentrale Dienste». (Vgl. Wegleitung 114 ff. und 206.) — Ein solcher Siedlungsplan in zweckmässiger Vergrößerung ist eine der wichtigsten und anschaulichsten Grundlagen bei der Besprechung der natürlichen und kulturellen Kräfte, die den Ort geformt haben. — Auf Streusiedlungen («Höfe») und die Eigenart ihrer Bewohner ist besonders zu achten.

4. Gebäudeformen:

Grundrisse und Abbildungen der wichtigsten *Wohnhaustypen* und Wirtschaftsgebäude. Eintragen der wichtigsten Merkmale dieser Gebäudeformen (Mehrhaus, Einhaus, Dachart, Dachwinkel, Dachfläche, Dachmaterial, Wandmaterial und -bauart) auf die oben erwähnte Siedlungskarte (verschiedene Pausblätter). (Vgl. Wegleitung, bes. Fragebogen A I, S. 36.) — Alte Häuser, neue Häuser. — Entsprechen die Bauformen natürlichen Gegebenheiten, wirtschaftlichen oder ästhetischen Bedürfnissen? (H. Brockmann, Schweizer Bauernhaus, Bern 1933). Volkskunst am Haus (Ch. Rubi, Volkskunst am Berner Bauernhaus, Basel 1942). — Der *Bauerngarten* oder der «Schrebergarten», seine Anlage und Pflege, seine Nutz- und Zierpflanzen (H. Christ, Zur Geschichte des alten Bauerngartens ..., 2. Aufl., Basel 1923).

5. Haus und Hausrat:

Inneneinteilung der Häuser. Die Räume nach ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Funktion (Wegleitung S. 114 ff.). Die Küche und ihre Geräte. Die Feuerstellen im Haus und das Brennmaterial. Backofen. Frühere Rauchküchen (geschwärzte Dachbalken im Estrich), Kustöfen («Chouscht») usw. — Die Stube und ihre Einrichtung: Stellung des Ofens, des Esstisches; Sitzordnung am Tisch; Kommode und Familienandenken; andere Möbel; Wandschmuck; Familienphotos, Totenandenken, religiöse Bilder, Landschaftsbilder. — Schlafräume, Betten und Bettzeug. — Keller. — Estrich.

6. Bäuerliche Arbeit und Arbeitsgeräte:

Die *Arbeiten* im Jahreslauf samt den zugehörigen *Geräten* und Einrichtungen. Schilderung vom Standpunkt einer Familie aus. Besonderheiten: Alpwirtschaft, Rebwerk, Holzen, Viehzucht usw. (P. Scheuermeier, Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz, Erlenbach-Zürich 1943). Gemeinsame Arbeiten der Gemeinde oder Alpgenossenschaft: *Gemeinwerk*. — Freiwillige Hilfeleistung der Nachbarn bei gewissen Arbeiten.

7. Zeichen:

Gibt es am Gerät oder an Häusern Eigentumszeichen, «Hauszeichen»? Eigentumszeichen an Tieren: Brandzeichen an Hörnern oder Hufen, Ohrenkerben bei Schafen und Ziegen usw., Aufzeichnungen auf Holz (Kerbhölzer), «Bauernzahlen» u. ä. Schutzzeichen religiöser oder abergläubischer Art (Kreuzzeichen, Drudenfuss u. ä.). (M. Gmür, Bauernmarken und Holzurkunden, Bern 1917.)

8. Geschäfte, Handel, Märkte, Gasthäuser:

Ladengeschäfte im Ort: Welchen Bedarf decken sie? Aus welchem Umkreis werden sie benutzt? Welchen Bedarf decken die Bewohner ausserhalb ihres Wohnortes? — *Handel* ausserhalb der Ladengeschäfte: Reisende, Hausierer. *Viehhandel* und seine Gebräuche. *Märkte* im Ort und von den Einwohnern besuchte auswärtige Märkte. Ihre einstige und jetzige Bedeutung. Termine und Namen. — *Gastwirtschaften* und ihre Bedeutung. Wirtshaus schilder. Tavernenrechte.

9. Die Handwerker:

Werkstätten, *Werkzeug* und Einrichtung der Handwerker des Ortes. Sind es *Vollhandwerker* oder *Halbhandwerker* (mit bäuerlicher Nebenbeschäftigung). Arbeiten sie für den Ortsbedarf oder auch für auswärtige Kunden? Ihre soziale Stellung im Ort. Handwerkertypen.

10. Gewerbe, Industrie:

Frühere und gegenwärtige *Heimarbeit*. Sticken, Stricken, Spinnen und Weben (alt oder neu eingeführt). Holzbearbeitung, Steinbrüche und Steinverarbeitung, Töpferei, Metalle.

Einfluss neuer *Industrien* auf die Ortsbevölkerung. Stellung der Fabrikarbeiter zur übrigen Bevölkerung. Pendelverkehr zu nahen Industrieorten.

11. Sonstige Berufe, Einzelgänger:

Fischer, Jäger, Saisonarbeiter, Tagelöhner, fremde Knechte, Störhändler, Klauenschneider, Korber, Schirmflicker, Pfannenflicker, Abdecker, Schärmauser u. a. m.

12. Mahlzeiten, Essen und Trinken, Genussmittel:

Mahlzeiten im Tageslauf (Zahl, Zeit) und ihre Speisen. Speisen zu besonderen Tagen. «Spezialitäten». — *Backen* und *Gebacke*. Hausbäckerei. *Getränke* zu Hause und im Wirtshaus. — *Metzgete*. Erntefest. Tauf- und Hochzeitschmäuse. — Soziale Unterschiede in der Ernährung. — Schnaps. Rauchen. Schnupfen u. a. m.

13. Kleidung:

Schneider am Ort oder Konfektion von auswärts. Eigene *Stoffe*. Unterschiede von Alltags- und Festkleid, Jung und Alt. Konfirmationskleid. Firmung. Trauer- und Hochzeitskleider. Berufskleider. *Haartracht*. Geschnittene Haare oder Zöpfe. *Schmuck*. Barfussgehen. «Unanständige Kleider». (J. Heierli, Die Volkstrachten der Schweiz, 5 Bde., Zürich 1922—32.)

14. Grüssen und Anstandsregeln:

Die ortsüblichen Grussformeln und ihre Anwendung. Wer wird gegrüsst? Soziale Unterschiede. (Vgl. *Atlas der Schweiz*. Volkskunde, Karten I, 1—6 mit Kommentar.)

15. Hausbräuche, Hausleben, Familie und Verwandtschaft:

Familienautorität. Verhältnis von Eltern und Kindern. Einfluss der Eltern auf die *Ehewahl* der Kinder. Strafgewalt der Eltern. *Erbrechtliche Gepflogenheiten*. Grosseltern in derselben Wohnung, in demselben Haus? *Geburtstage* und *Namenstage*. Familientage. Pflege der verwandtschaftlichen Beziehungen. — Verhältnis zwischen Meistersleuten und *Dienstpersonal*. — Die *Tagesordnung* im Haus.

16. Schule und Schulbräuche:

Schule und Haus. Die Person des Lehrers und seine Stellung in der Gemeinde. Schulfeste. Examen.

17. Kinderspiele und Kinderspielzeug:

Spiele im Haus, auf der Strasse, zu bestimmten Jahreszeiten. Spielgruppen, Spielgeräte, Spielplätze, Spielgedanken. (E. L. Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz, Leipzig 1857.)

18. Spiele der Erwachsenen, Wettkämpfe, Sport:

Bewegungsspiele älterer und neuerer Art. (Vgl. z. B. J. B. Masüger, Leibesübungen in Graubünden einst und heute, Chur 1946.) Sitzspiele. Kartenspiele. — Wer macht mit? Wer organisiert Spiele und Wettkämpfe? *Sportanlässe* und Sportinteresse. Sportgespräche, Sportzeitungen, Sportfoto.

19. Vereine, Genossenschaften, Knabenschaften, Bruderschaften:

Funktion der verschiedenen *Vereine* im Dorfleben. *Genossenschaften* und Verbände älterer und neuerer Art, wie Konsumgenossenschaften, Milchgenossenschaften, Alpgenossenschaften, Holzcorporationen, Berufsverbände usw. — *Knabenschaften*, Knabenvereine und ihre traditionellen Funktionen. Kirchliche (katholische) *Bruderschaften*. Andere religiöse Vereinigungen.

20. Dorfleben:

Nachbarschaftsverhältnisse und -verpflichtungen. Geselligkeit. Strasse. Wirtshaus. Verhältnis der *Quartiere* oder Dorfteile zueinander. — *Uebernamen*. Reibereien. Soziale Unterschiede. Verhältnis zu Nachbardörfern. Neckereien und Uebernamen. — Familiengeschichten. Familienübernamen (Originale vgl. Abschnitt 1, Bevölkerung).

21. Recht und Politik:

Die *Dorfbeamten*, ihre Funktionen, ihre Titel, ihre Einschätzung. — *Gemeindeversammlungen* und Landsgemeinden; das Interesse daran. — *Gericht*, *Rechtsempfinden*. Die Beurteilung bestimmter Delikte, wie Holzfrevel, Schmuggel usw. — *Rechtsbräuche*, wie Markbegehung, Aemtereinsetzung, Jungbürgerfeiern. *Politische Gruppierungen*. Parteiwesen. Politische Anlässe und Versammlungen.

22. Fest und Brauch im Lebenslauf:

Geburt, Taufe, Konfirmation, Einleitung der Ehe, Verlobung, Hochzeit, Tod und Begräbnis. (Dafür und für das Folgende: E. Hoffmann-Krayer, Feste und Bräuche des Schweizervolkes, neu bearbeitet von P. Geiger, Zürich 1940.)

23. Fest und Brauch im Wirtschaftsjahr. Die Jahreszeiten:

Saat und Ernte. «Krähhannen», «Sichellegi» u. ä. Winzerfest. Alpfahrt und Alpentladung. Zins- und Markttermine. Zunftanlässe. Alljährliche Vereinsnähe.

24. Kirchenjahr und kirchliche Bräuche:

Kath. oder prot. Feste des Kirchenjahres. Kirchenpatrone, Wallfahrten, Prozessionen. Religiöse Volkskunst. (Für den kath. Brauch vgl. P. N. Curti, Volksbrauch und Volksfrömmigkeit im katholischen Kirchenjahr, Basel 1947.)

25. Religion und Kirche:

Einstellung zur Kirche, zum Kirchengang, zum Pfarrer. Individuelle oder brauchmässige Frömmigkeit. Religiöse Schriften oder Zeitschriften. Erbauungsliteratur. Sektenwesen.

26. Bildung und Wissen:

Bildungsbestrebungen innerhalb der Gemeinde. Fortbildungskurse, Volkshochschule, Reisen, Lesegesellschaften. Populäre Wissenschaft (s. unten bei 28/29). Urteile über das Weltgeschehen.

27. Lesestoffe:

Welche *Unterhaltungsliteratur* oder *Fachliteratur* wird gelesen? Welche *Zeitungen* oder *Zeitschriften* hält man? Was wird darin gelesen? Kalender. Leihbibliotheken. Lesegesellschaften (s. oben).

28. Volksmedizin:

Einstellung zum *Arzt*, zum *Veterinär*. Chiropraktik. Andere Heilmethoden. Ernährungs- und andere Reformen. *Heilkünstler* magischer Art. Rezeptbücher und «Doktorbücher».

29. Volksmeteorologie, Volksbotanik, Volkszoologie:

Wetterregeln und *Wetterzeichen*. *Mondphasen* und *Tierzeichen*, ihr angeblicher Einfluss auf landwirtschaftliche Arbeiten, Gesundheit, Wachstum usw. — Volkstümliche Namen und Anschauungen von *Tieren* und *Pflanzen*. — Hier ist es besonders wichtig, festzustellen, wer und wie viele das sagen und glauben. (Als musterhafte Darstellungen der Volksbotanik und der Volkszoologie eines bestimmten Gebietes vgl. man: *Georg Kummer*, Schaffhauser Volksbotanik, Schaffhausen 1928, und *Bernhard Kummer*, Schaffhauser Volks-Tierkunde I und II, Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen 1949 u. 1950.)

30. Aberglaube, Aberwissen:

Astrologie. Horoskope. «Strahlungen». Unglückstage. Unglückszahlen. Geister. Spuk u. ä. — Handelt es sich um ältere, absterbende Ueberlieferungen oder um moderne städtische Einflüsse? Welche Bevölkerungskreise sind beteiligt? Wer kämpft dagegen? Beispiele.

31. Geschichten von unheimlichen Orten und übernatürlichen Erlebnissen. Sagen:

Wer hat solche Dinge erlebt? Wer erzählt sie? Handelt es sich um mehr oder weniger individuelle Erlebnisberichte oder um literarische Sagen, die in Sagenbüchern aufgezeichnet sind? (Eine vorbildliche, unverfälschte Aufzeichnung von Sagen gibt *M. Sooder*, Zelleni us em Haslital, Basel 1943.)

32. Historische Ueberlieferungen:

Was weiss man im Dorf über gute und schlechte Jahre, Naturkatastrophen, Unglücksfälle und Verbrechen, frühere Kriege, «Heidenhäuser», Raubritter, Römerstrassen u. ä. — Wie verhalten sich beglaubigte Geschichte und Sage?

33. Das Erzählen von Schwänken, Anekdoten, Geschichten von Dorforiginalen und berühmten Persönlichkeiten:

Was wird erzählt? Wer erzählt und bei welchen Gelegenheiten? Wer sind die Zuhörer? (Vgl. *L. Uffer*, Rätoromanische Märchen und ihre Erzähler, Basel 1945.)

34. Gesang und Musik:

Gesangvereine und ihre Tätigkeit. Musikvereine. Blechmusik. — Pflege des Gesanges ausserhalb der Vereine. Bei welcher Gelegenheit wird gesungen? Welche Lieder? Aeltere und neuere Liederbücher. — Private Musikpflege. Volkstümliche Musikinstrumente, wie Klappern, Pfeifen, Hörner u. a. (*H. In der Gand*, Volkstümliche Musikinstrumente in der Schweiz, Schweiz. Archiv für Volkskunde 36 [1937], 73 ff.) Kinderlieder. (*G. Züricher*, Kinderlieder der deutschen Schweiz, Basel 1926.)

35. Sprüche, Redensarten, Rufe:

Solche sind gegebenenfalls im Zusammenhang mit den in Frage kommenden Tätigkeiten (Hüten, Holzen, Schlitteln usw.) oder mit den zugehörigen Situationen zu erwähnen. (*O. Sutermeister*, Die schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart in ausgewählter Sammlung, Aarau 1869.)

36. Mundart:

Lokale Mundarteigentümlichkeiten. Abweichende Mundart der Nachbarn. Unterschiede zwischen der Mundart der Ältern und der jungen Generation. Alte Wörter: «Der Grossvater hat gesagt . . .» Einstellung der Jungen zur Mundart. Neue Einflüsse. Mundartproben. *Richard Weiss*.

Volkskunst und Schule

Die engere Heimat jedes Kindes ist ein Museum, in dem Wachsendes und Vergangenes in bunter Fülle beisammenstehen. Wenn wir der Jugend die Fähigkeit geben, diesen Reichtum zu erkennen, dann erziehen wir eine vaterlandsgetreue, einsichtige Generation.

Das bedingt aber, dass der Lehrer ein Heimatforscher sei, der das Kulturgut seiner Gegend von Grund auf kennt, um die historischen Zusammenhänge weiss, den handwerklichen und künstlerischen Wert der Dinge einschätzen kann und folglich mit der alten und neuen Volkskunst in enger Beziehung steht. Denn was fürs Haus und am Haus, der engsten Heimat des Kindes, aus einem Formwillen heraus gestaltet worden, ist Volkskunst im weitesten Sinne. Nur ein degenerierendes Volk hat keinen Zierwillen. Es kann aber auf die Dauer nicht bestehen. Darum ist das Vertrautmachen der Kinder mit der Volkskunst nicht nur eine pädagogische, sondern auch eine staatspolitische Angelegenheit. Und auf alle Fälle ist es eine menschlich schöne Angelegenheit für Schüler und Lehrer. Jede Forscherarbeit ist freudespennend, das Vermitteln der Ergebnisse dankbar und beglückend. Wer auf dem Gebiete der Volkskunde und Volkskunst arbeitet, nähert sich zusehends der Seele des Volkes; denn wer mit dem redlichen Willen in ein Haus einkehrt, dort etwas Schönes zu suchen und es den Bewohnern wert zu machen, der wird stets freundlich aufgenommen und kann mit allseitiger Mitarbeit rechnen. Er wird auch zum Freunde der Handwerker und Bastler, welche in ihm den Gleichgesinnten erkennen. Somit wird er auch zum Pfleger des heutigen Kulturschaffens. Der Wirkungskreis eines solchen Lehrers geht weit über die Schulstube hinaus und umfasst auch das Elternhaus. Und wo in der Schulstube und in der Wohnstube der gleiche Geist herrscht, da steht es um die Erziehung der Jugend gut.

Die Volkskunst war immer eine Dokumentation des Zeitgeistes und der wirtschaftlichen Verhältnisse. Wer ihre Sprache versteht, dem sagt sie über diese beiden Gebiete viel aus. Ein Haus aus dem 16. Jahrhundert kann durch seine Form und vor allem seinen Zierat, und wenn er noch so bescheiden ist, mehr erzählen, als manche schriftliche Urkunde. Das Türschild eines Schrankes aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeugt direkt vom Geiste des Rokoko. Lehrer und Schüler müssen solche Zeugnisse bewusst sehen. Die Kenntnis der Stilmerkmale am Haus und Gerät eignet man sich bekanntlich am nachhaltigsten durch Abzeichnen an. Ein Ausflug mit Zeichenstift und Papier in der Hand bereichert Lehrer und Schüler gleichermassen. Doch darf es nicht unvermittelt heissen: «Zeichnet mir das Haus, den Schrank ab.» Es geht um das Erfassen der künstlerisch gestalteten Einzelheit. Das Türschild, die Konsole, der geschnitzte Fries in seinen Elementen, der Türsturz, die Motive einer bemalten oder beschnitzten Truhe, all diese Dinge vermögen Kinderaugen und -hände zu bewältigen, das ganze Kunstwerk kaum. Derartige volkskundliche Aufnahmen können in freiem Skizzieren geschehen. Je nach Umständen werden auch Pausen, Durchzeichnungen oder technische Aufnahmen vielseitig nützlich sein. So wird das Auge des Wanderers mit der Zeit schärfer. Manches, das ihm bisher gleichgültig war, wird für ihn anziehend, die Heimat ihm reich und liebenswürdig vorkommen. Das hat Oskar Schwindrazheim schon 1908

in seinem reizenden Büchlein «Wandern und Skizzieren» dargetan, und viele Kollegen, welche mit ihren Schülern auf diese Weise vorgegangen, haben in den letzten Jahren die gleichen Beobachtungen sammeln dürfen. Einzelne Knaben und Mädchen, denen so die Augen geöffnet worden sind, gehen dann auch ausserhalb der Schule auf Entdeckerfahrten aus. Sie reihen sich dadurch der geistigen Oberschicht der Klasse ein und werden auch später als Erwachsene dieser angehören.

Solche Lehrausflüge dürfen natürlich nicht ohne Vorbereitung im Klassenzimmer durchgeführt werden. Das geistige Interesse weckt hier jeder Lehrer, der mit der Volkskunst und Volkskunde verwachsen ist und eine künstlerische Art hat, auf mannigfaltige Weise, sei es in der Geschichte, in der Heimatkunde, im Zeichnen, in der Sprache oder sogar, und nicht zuletzt, im Knabenhandarbeitsunterricht. Umgekehrt werden diese Fächer durch die Ernte solcher Ausflüge sehr bereichert. Ja, ohne diese Ausflüge, ohne Erforschung der Heimat lässt sich ein vollgültiger Unterricht kaum denken. Wie soll die Geschichte unseres Volkes und unserer engsten Heimat verstanden werden, ohne dass man den kulturellen Niederschlag der Jahrhunderte kennt? Wie will man das Volk zur Kunst und zum Kunstverständnis führen, ohne um das zu wissen, was das Volk einst an Künstlerischem geschaffen? Sind die Haussprüche, die Volkslieder, der mundartliche Wortschatz nicht ein wesentlicher Bestandteil unserer sich stetsfort wandelnden Sprache? Und wie soll ein Knabe dem guten Handwerk zugeführt werden, wenn ihm das Handwerksgut der Vorfahren fremd bleibt? Wenn er am gut gestalteten Holz, Eisen, Stein achtlos vorübergeht? Wahrlich, der Lehrer, welcher das alte Kulturgut hochnäsiger missachtet oder ignoriert und da glaubt, ohne Rückwärtsorientierung auskommen zu können, ist der Jugend ein schlechter Führer; denn ihm fehlt die Verbundenheit mit dem fruchtbaren Boden der Vergangenheit.

Freilich, mit der Durchdringung des alten Kulturguts allein ist es nicht getan. Die Erkenntnisse müssen sich im heutigen Schaffen auswirken. Und das werden sie auch. Wer fähig ist, sein Gefäss unterzustellen am Brunnen, der da aus der Vergangenheit eines Volkes quillt, der wird auch fähig sein, der Gegenwart etwas zu bedeuten und für die Zukunft zu schaffen.

Das Ornament der Volkskunst ist nicht willkürlich, sondern seinem eigenen künstlerischen Gesetz gemäss gestaltet. Diese ornamentalen Gesetze sind unserem Wissen im Verlaufe des vergangenen Jahrhunderts verloren gegangen. Auch der zum Teil zeitlose Motivenschatz entglitt den Händen unserer Eltern und Grosseletern. Beides müssen wir in eingehendem Studium wieder erwerben. Dann erst wird es uns gelingen, ein Ornament zu schaffen, das mehr ist, als ein Modewerk.

Zweifler und Ignoranten werden wohl einwenden, dass sich die entschwundene Volkskunst nicht durch ein paar Idealisten und die Schule neu erwecken lasse. Ihnen muss recht geben, wer unter der Volkskunst versteht:

Ein Ergebnis des Hausfleisses, des untersten Gliedes in der Kette von Betriebsformen der menschlichen Güterproduktion, bei der alles, wessen der Mensch bedarf, von ihm selbst und seiner Familie bereitet wird (Alois Riegl, 1894),

oder:

eine Verwilderung der Stadtkunst, die ohne Absicht aus kleinstädtischem oder bäuerlichem Unvermögen hervorgegangen ist (Rob. Forrer, 1906),

oder:

eine «wesensfremde unpersönliche Kunst», die «von der breiten Masse des Volkes hervorgebracht» wird (Karl Spiess, 1925),

oder:

eine Bauernkunst, die «wie der Bauer an Himmel und Erde und was dazwischen ist, an die schaffende Natur, gebunden ist» (Konrad Hahn, 1928).

Alle diese Forscher glauben, in der Volkskunst das Produkt einer anonymen Volksmasse erkennen zu müssen, die urtümlich und triebhaft gestaltet habe. Daraus folgert sich die fatale Einsicht, dass mit der allmählichen Auflösung der ehemaligen dörflichen Wirtschaftsform die Volkskunst Schritt um Schritt an Bedeutung verliere, bis sie schliesslich ganz erlösche.

Der Stand der heutigen Volkskunstforschung erlaubt wesentlich andere Ausblicke. Man weiss nun, dass einzelne Persönlichkeiten als Schöpfer hinter der Volkskunst stehen; die sogenannte Anonymität erwies sich als Phantasieprodukt einer romantisch angehauchten Forschung. Die Volkskunst lässt sich ähnlich wie die städtische Kunst stilgeschichtlich gliedern, sie kennt Aufstiege und Niedergänge, ist zeit-, orts- und wirtschaftsbedingt. Ihr Anliegen ist in erster Linie der Gegenstand, in vielen Fällen der Gebrauchsgegenstand. Dieser befriedigt in seiner Zweck- und Schmuckform dann, wenn sich Hersteller und Auftraggeber über ihn verständigt haben. Der veredelte Gebrauchsgegenstand zeugt für den Kunstwillen des Konsumenten und die künstlerische Tat des Produzenten. Die Volkskunst wird folglich dann auf dem aufsteigenden Ast sein, wenn ein Grossteil der Volksmasse ihrer innerlich bedarf. Die wirtschaftliche Grundlage spielt nur auf dem Gebiete des Ausmasses eine bestimmende Rolle; denn wo ein Bedürfnis ist, da finden sich mit der Zeit auch die materiellen Mittel zur Befriedigung.

Weckung und Lenkung des Volksbedürfnisses nach dem Schönen ist Aufgabe der geistigen Oberschicht, der Erzieher also. Diese Aufgabe stellt sich dem Lehrer tagtäglich gebieterisch. Die junge Volkskunstwissenschaft muss zu seinen Händen nicht nur die Grösse, das Wesen und Ausmass der alten Volkskunst aufdecken, sondern auch die Schadenquellen, die in den letzten Jahrzehnten zu ihrer Verfehlung und Verkümmern geführt haben. Zur Erforschung und Pflege der Volkskunst und Dorfkultur trugen denn auch in jüngster Zeit schweizerische Lehrer wesentliches bei¹⁾.

Im Kanton Bern ist die Lehrerschaft seit einigen Jahren in breiter Front an der Arbeit, auch dort, wo man einst glaubte, auf volkskunstarmem Boden zu stehen. Ein Beispiel für viele möge hier angeführt werden:

In einer abgelegenen Gegend des Emmentals wirkte vor längerer Zeit ein Lehrer, der bedauerte, dass in seinem Tätigkeitsgebiet nur wenige Zeugen der alten Volkskunst vorhanden seien. Ein Kenner dieser Dinge geht mit ihm von Haus zu Haus, öffnet ihm die Au-

¹⁾ Neben dem, was in den über 60 Nummern der Schweizer und Berner Heimatbücher und in den sechs Jahrgängen der Zeitschrift «Der Hochwächter» niedergelegt ist, möchten wir erwähnen das schöne Buch über «Alte Bündner Bauweise und Volkskunst» von Hans Jenny, das für den Schönheitssinn und Forscherfleiss eines Schweizer Lehrers ein beredtes Zeugnis darstellt.

gen, und siehe, reiche Schätze zeigen sich im Gaden, Speicher und Estrich und auch an vielen Hofgebäuden. Freudig macht er jetzt seine Kollegen und Schüler damit bekannt, legt Verzeichnisse an, photographiert und skizziert und veranstaltet Lichtbildervorträge und Kurse fürs ländliche Ornament. Heute finden sich in Dutzenden von Häusern dieser Schulgemeinde beschnittene und bemalte Gegenstände und durch den Fachmann restaurierte Truhen und Schränke.

Gerade die öffentlichen Ornamentierungskurse (Malen, Kerbschnitzen, Sticken), wie sie im Bernbiet allenthalben gewünscht und durchgeführt werden, beweisen, wie stark die Aufklärung, vornehmlich durch die Lehrerschaft, im Volke gewirkt hat. Es ist keine Seltenheit mehr, dass sich zu einem solchen Dorfkurse fünfzig und mehr Teilnehmer melden.

Die heutige «Volkskunst» kann nicht eine schnurrichtige Fortsetzung der alten sein. Unbewusst und ungewollt werden neue Rhythmen, andere Farbenharmonien, neue Motive und selbstverständlich Gegenstände mit andern Proportionen entstehen. Was bleibt, ist das innere künstlerisch-ornamentale Gesetz und ein gewisser traditioneller Motivenschatz. Dessen Eingehen ins neue Ornament ist nicht seinem wohl zum grossen Teil angedichteten Symbolgehalt und kaum der Treue des Gestalters zum Althergebrachten zuzuschreiben. Es ist vielmehr die Aussagekraft und Variationsfähigkeit des einzelnen Gebildes, was diesem «ewiges Leben» verleiht.

Die Entwicklungen in der städtischen Kunst seit dem ersten Weltkrieg sind für die Erneuerung der Volkskunst durch die Schule durchaus günstig verlaufen. Wenn in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts durch die führenden Künstler die *Natur* als die Lehrmeisterin alles Kunstschaffens propagiert worden ist, so wirkte sich das nachhaltig auf den Zeichnungsunterricht in der Volksschule aus. Die junge Generation der Lehrer missachtete damals aus begreiflichen Gründen alles, was nicht nach Natur gestaltet worden war. Der Jugendstil, welcher seinerseits mit dem Wust der Neugotik und anderer Stilnachahmungen aufzuräumen versuchte, indem er sich bemühte, etwas von Grund auf Neues, Untraditionelles zu schaffen, griff auf die naturalistische Pflanze und zeitigte jene kraftlosen Linienmotive, die in allzu modischer Stilisierung sich haltlos umbiegen, wie eine verwelkende Treibhausblüte. Man erkannte nicht, wie sehr das Kopieren und Stilisieren der Natur den Menscheng Geist in bezug auf Form und Farbe einengt. Doch kurz vor dem ersten Weltkrieg trennte sich für die Maler des «blauen Reiters» (Macke, Marc, Klee, Kandinsky, Gabriele Münter) «in ganzer Fülle das Reich der Kunst vom Reich der Natur». Somit sind die Modernen zu Wegbereitern des so ganz unnaturalistischen volkstümlichen Ornamentierens geworden.

Wohl blühte die alte Volkskunst auf dem Boden der Tradition, des Dorfverbandes, des Brauchtums. Doch sind diese Umstände nicht primär. Dem Ornament rufen in erster Linie das Schmuckbedürfnis und die Lust am künstlerischen Gestalten. Diese schönen menschlichen Eigenschaften und Triebe zu wecken, ist eine dankbare Aufgabe der Volksschule. Darum lege der Lehrer kräftig Hand an, um das alte Kulturgut vom Unrat der vergangenen hundert Jahre zu befreien und es in allgemeinen Besitz zu bringen, auf dass es sich auswirke für Gegenwart und Zukunft.

Christian Rubi, Bern.

«Heimatsforschung» im Klassenlager

Das Klassenlager bietet uns Lehrern nicht nur eine Fülle von erzieherischen Möglichkeiten, sondern auch die prächtige Gelegenheit, den Schülern die Tatsache der Vielgestalt unseres Vaterlandes in unmittelbarer Anschaulichkeit vor die Augen zu führen. Dies wird uns vor allem dann gelingen, wenn wir unsere Schüler veranlassen, sich intensiv mit den natürlichen und kulturellen Gegebenheiten unseres Lagerortes zu beschäftigen und ein Stück ihrer weiteren Heimat selbst zu «erforschen». Die folgenden Ausführungen sollen von einem praktischen Versuch des Verfassers berichten, der mit seiner sechsten Klasse aus Zürich-Hottingen ein Klassenlager in der angedeuteten Weise gestaltete.

Das Lager wurde im vergangenen Sommer im Gotthardgebiet durchgeführt. Als Standort diente die gutausgebaute Jugendherberge in Hospental. Der Hauptzweck des Lagers sollte darin bestehen, einerseits das Gotthardgebiet ausgiebig zu durchwandern und andererseits durch die Schüler die Bausteine zu einer kleinen Heimatkunde von Hospental zusammentragen zu lassen.

Die Schüler kannten die Gegend aus der Erzählung «Der Schmied von Göschenen» und aus dem Geographieunterricht. Als besondere Vorbereitung für die «Heimatsforschung» in Hospental wurden in einem Unterrichtsgespräch die Arbeiten besprochen, welche die Schüler im Lager zu bewältigen hatten. Zunächst wurde nach den Vorschlägen der Schüler die Disposition für die geplante «Heimatkunde von Hospental» aufgestellt:

1. Die Geographie des Urserentales.
2. Das Dorf Hospental.
3. Ein Gotthardhaus.
4. Die Bevölkerung von Hospental.
5. Die Schule von Hospental.
6. Kirche und kirchliches Leben.
7. Die Landwirtschaft.
8. Die Alpwirtschaft.
9. Sitten und Bräuche.
10. Sagen.
11. Nahrung.

Im Anschluss wurden nun gruppenweise durch die Schüler zu den einzelnen Themen Fragebogen zusammengestellt. Diese Fragebogen wurden vom Lehrer redigiert und ergänzt und dienten dann im Lager als Arbeitsvorlagen für die Aufnahmen bei den Gewährsleuten.

Während der Sommerferien begab ich mich für zwei Tage nach Hospental, um den Lagerort zu rekognoszieren und vor allem auch, um die Gewährsleute zu suchen, die bereit waren, den Schülern die nötigen Auskünfte zu geben. Zugleich versuchte ich, selbst so viel wie möglich über das Leben in Hospental zu erfahren. Die Herren Dr. H. Rieger, Pfarrer von Hospental, und F. Regli, Talschreiber von Urseren, die von Anfang an grosses Interesse für meinen Plan zeigten, unterstützten mich dabei in vorbildlicher Weise. Neben dem Studium der einschlägigen Literatur vertiefte ich mich auch in die Lokalzeitungen, wo mancher wertvolle Hinweis auf das Leben und die besonderen Verhältnisse von Hospental zu finden waren.

Am ersten Lagertag fuhren wir mit der Bahn von Zürich nach Göschenen und machten von dort aus einen Abstecher auf die Göschenalp. Dabei bot sich Gelegenheit, die Schüler auf die Besonderheiten des Gotthardgebietes aufmerksam zu machen und zu zeigen, auf welche Weise man am besten mit den Berg-

lern in ein Gespräch kommt. Nach unserer Rückkehr nach Göschenen führte uns die Schöllenenbahn nach Andermatt. Von dort aus erreichten wir Hospental zu Fuss.

Am zweiten Tag, dem Tag von Mariä Himmelfahrt, besuchten die katholischen Schüler am Morgen das Hochamt. Eine ganze Reihe reformierter Kinder äussern den Wunsch, dem Gottesdienst ebenfalls beizuwohnen, was ihnen selbstverständlich gestattet wurde. Mit den übrigen Schülern unternahm ich eine Wanderung zum Weiler Zumdorf und in das Gebiet der grossen Runse, die dort zu sehen ist. Am Nachmittag konnten wir uns eine sehr eindruckliche Prozession ansehen, an der sich auch die Offizi-Bruderschaft beteiligte, die einen typisch italienischen Charakter hat (kulturelle Bedeutung des Passes). Am späteren Nachmittag wurden Andermatt und die Schöllenen besucht.

Der Mittwochmorgen diente zu hauskundlichen Aufnahmen durch die Schüler. Vom Gemeindeschreiber hatte ich anlässlich der Rekognoszierung einen Ortsplan im Maßstab 1:1000 erhalten. Von diesem Plan fertigten die Schüler zwölf Pausen auf Transparentpapier an. Nun wurden ebenso viele Gruppen gebildet, von denen je sechs das Unterdorf und die übrigen das Oberdorf nach verschiedenen Gesichtspunkten «systematisch» zu durchforschen und die Ergebnisse in der Form von einfachen Signaturen in die Pausen einzutragen hatten. Es waren festzustellen:

1. Die Gotthardhäuser.
2. Die Funktion der Gebäude (Wohnhaus, Gasthaus, Stall).
3. Das Bedachungsmaterial (Schindeln, Ziegel, Schiefer, Blech).
4. Die öffentlichen Gebäude und Brunnen.
5. Die Richtungen der Dachfirste.
6. Inschriften und Verzierungen.

Die fertigen Pläne, welche deutliche Hinweise auf die Struktur des Passdorfes Hospental enthielten, wurden dann jener Gruppe zur Auswertung überlassen, die über das Dorf Hospental zu berichten hatte. Mit diesen Aufnahmen wurde auch erreicht, dass alle Schüler einmal die Gebäude im Dorf genau ansehen mussten. Zugleich gewannen die Kinder Kontakt mit der Bevölkerung, die sich ihrerseits sehr für diese Arbeiten interessierte.

Am Nachmittag wurden der Bannwald und die Specksteinhütte auf Gigen am St. Annaberg besucht. Dort wird das Baumaterial für die im ganzen Alpengebiet verbreiteten Specksteinöfen gebrochen. Am Abend begannen die Schüler gruppenweise mit dem Befragen der Gewährsleute, die sie zum Teil schon am Morgen bei den hauskundlichen Aufnahmen kennengelernt hatten.

Der Donnerstag brachte eine Fahrt an den Rhonegletscher und nach Oberwald im Goms. Dort wurden Vergleiche zwischen dem Oberwallis und dem Urserental angestellt. Es wurden Gotthardhäuser und das Dorfbackhaus gesucht und entdeckt, ein Speicher durchstöbert und die Kirche mit den prachtvollen Ritz-Altären besucht. Diese Kunstwerke boten Gelegenheit, die Schüler auf einige Wesensmerkmale der barocken Kunst aufmerksam zu machen. Am Abend wurden die Erhebungen in Hospental fortgesetzt.

Der Freitag brachte regnerisches Wetter. Die Schüler arbeiteten am Morgen an den Zusammenfassungen ihrer Ergebnisse der Befragungen oder benützten die Zeit, um Häuser, Specksteinöfen, den Turm oder Familienwappen abzuzeichnen. Am Nachmittag wurde fleissig auf den «Bunten Abend» hin geübt, der den

fröhlichen Abschluss des leider so kurzen Aufenthaltes in Hospental bilden sollte.

Am Samstag wanderten wir über den Gotthardpass nach Airolo und fuhren dann durch den Gotthardtunnel Richtung Zürich.

Raumgründe verbieten es, die Ergebnisse der heimatkundlichen «Forschungen» durch die Schüler in extenso wiederzugeben. Als Beispiele seien hier die von mir redigierte Arbeitsvorlage über «Sitten und Bräuche» und die betreffende Gruppenarbeit angeführt.

Arbeitsvorlage: Sitten und Bräuche.

1. *St. Niklaus:* a) In welcher Gestalt erscheint er? b) Hat er Begleiter? Aussehen? Name? Aufgabe? c) Welches sind die üblichen Gaben, die der Niklaus bringt? d) Wo wohnt nach der Vorstellung der Kinder St. Niklaus e) Kinderverse aus Hospental, die dem St. Niklaus vorgetragen werden? f) Erhält der St. Niklaus von den Kindern ein Geschenk? Evtl. Heu für den Esel?

2. *Weihnacht:* a) Wann wird zuhause Weihnacht gefeiert? Am 24. oder am 25. Dezember? b) Welches sind die üblichen Geschenke? In ärmeren, in wohlhabenderen Familien? c) Wer bringt nach dem Kinderglauben den Baum? d) Womit wird der Baum geschmückt? e) Wie lange lässt man den Baum stehen? Wie nennt man das Abräumen des Baumes? Was geschieht nachher mit dem Baum?

3. *Fastnacht:* a) Wann beginnt sie? b) Welches sind die beliebtesten Tage und wie heissen sie? c) Welche besonderen Anlässe werden dann abgehalten? Umzüge? d) Welche Maskenkostüme sind gebräuchlich? Wie nennt man sie im Volksmund?

4. *Gruss-Sitten:* a) Wie grüsst man sich am Morgen, Mittag, Abend, in der Nacht? Wie grüsst man Fremde?

5. *Neujahrswünsche:* Wie lauten sie?

6. *Namenstag:* Wird der Geburtstag oder der Namenstag gefeiert?

7. *Hochzeit:* a) Wer wird eingeladen? b) Wo findet das Essen statt? Wie lange dauert die Hochzeit? c) Unternimmt das Hochzeitspaar nach der Hochzeit eine Reise oder eine Wallfahrt? Beliebte Ziele? d) Uebliche Speisen bei der Hochzeit?

8. *Taufe:* a) Wann findet sie statt? Essen, Eingeladene? b) Was schenken die Paten dem Täufling zur Taufe? Was später?

9. *Tod:* Wie wird der Tod eines Gemeindegliedes Verwandten und Bekannten angezeigt? b) Wer hält Totenwache? c) Wie lautet die übliche Beileidsbezeugung? d) Wer ist beim Leichenmahl anwesend? Uebliche Speisen?

Gruppenarbeit: Sitten und Bräuche in Hospental.

(Gruppenarbeit von drei Mädchen.)

Der Samichlaus, in Hospental Samiglaus genannt, erscheint in einem langen Kapuzenmantel als Bischof mit einem Bart und trägt einen Sack auf dem Rücken. Er führt zwei Begleiter, «Schmutzli», mit sich, aber keinen Esel. Die «Schmutzli» überreichen den Eltern ein Bündel Weidenruten. Die braven Kinder bekommen einen Lebkuchen oder ein Paar Handschuhe. Zum Dank sagen sie dem «Samiglaus» ein Verslein auf, das meistens so lautet:

*Samiglaus, du heilige Ma
Chunsch vom Himmel abe.
Chosch is Hüslü inni.
Bringsch de brave Chinde scheini Gfätterlisache.
Chosch zum Hüslü üsi
Und wider i de Himmel üfi.*

Nach dem Glauben der Kinder wohnt der Samichlaus im Himmel oben.

Im Dorf Hospental wird die Weihnacht am 24. Dezember abends gefeiert. In den ärmeren Familien bekommen die Kinder zur Weihnacht Schuhe oder Kleider, als Ausnahme vielleicht einmal einen Zopf (Zipfe) oder einen Birnenweggen. In den wohlhabenden Familien bekommen sie einen Skianzug oder Ski. Nach dem Glauben der Kinder bringt das Christkind den Baum. Der Baum wird wie bei uns mit Goldhaar, Kugeln und Kerzen geschmückt. Er wird bis zum Dreikönigstag (6. Januar) in der Wohnstube geschmückt stehen gelassen. Nachher räumt ihn die Mutter mit den älteren Töchtern ab. Der Vater zerhackt den Baum, und nachher wird er im Specksteinofen verbrannt.

Die Fastnacht fängt am Dreikönigstag an. Die Hauptfeiertage sind der «Schmutzig Dunstig» und der «Gigelmäntig». Die Kinder des Dorfes ziehen von Haus zu Haus und betteln um Gaben. Beim Bäcker betteln sie zum Beispiel mit dem folgenden Vers:

*De Beck isch ise de bescht.
Er hät is gä und will is gä
Und jetzt gid er is eiswägs.*

Diesen Vers wiederholen die Kinder solange, bis der Bäcker mit einem Korb voll Weggli erscheint und sie den Kindern verteilt.

Zwei bekannte Masken, die im Volksmund «Maschgeraden» genannt werden, sind der Teufel mit dem langen Schwanz und eine Hexe, die eine der letzten Holzmasken trägt. Die vier Festungen Furka, Stock, Büel und Bätzberg kommen als Verkleidungen häufig vor. Am Abend wird meistens getanzt.

Am Morgen grüsst man sich mit «Guete Morget», am Mittag mit «Guete Tag» und am Abend mit «Guete Obed». In der Nacht hört man «Guete Nacht». Die Fremden grüsst man in jüngster Zeit mit «Grüezi».

Am Neujahr beglückwünscht man sich mit einem alten Spruch, der lautet:

*Vill Glück und Säge im nie Jahr,
alles Gueti, Gsundheit und de Himmel obe druf.*

In Hospental wird nur der Namenstag gefeiert, aber auch dann wird nicht ein so grosses Fest gefeiert wie bei uns.

Zur Hochzeit werden nur die nächsten Verwandten und der Pfarrer eingeladen. Seit die Kirche in Hospental erbaut worden ist, heiraten fast alle Dorfbewohner im Dorf. Vereinzelt lassen sich noch in der «Madonna del Sasso» in Locarno trauen. Früher wallfahrte man sehr oft nach der Hochzeit nach Einsiedeln. — Heute wird nur noch am Nachmittag des Hochzeitstages eine kleine Reise gemacht, an der wieder nur die nächsten Verwandten und der Pfarrer teilnehmen. — Beim Mittagessen, das entweder im Hause des Bräutigams oder der Braut eingenommen wird, kommen folgende Hauptspeisen vor:

Kalte Platte, Suppe, Geiss- oder Schafbraten, Risotto, Nidel.

Die Taufe findet am ersten Sonntag nach der Vesper statt. Es werden Gotte und Götti, der Pfarrer und die nächsten Verwandten eingeladen. Gotte und Götti schenken dem Täufling 20 Fr. und später Kleider. Gegessen wird das gleiche wie an Sonntagen, nur gibt es als Dessert ein Gebäck (Pasteten, Krapfen, Ueberlitzli).

Den Dorfbewohnern wird der Tod eines Gemeindegliedes durch das Läuten der Glocken angezeigt. Bei den Frauen läutet zuerst die mittlere Glocke, bei den Männern die zweitgrösste und bei den Kindern die kleine Glocke. Diese Glocken läuten fünf Minuten lang, und nachher alle zusammen zehn Minuten. — Bei den Toten hält eine «Lichebätterer» Wache. Das ist eine vom Gemeinderat angestellte Frau, welche während aller Nächte bei dem Toten beten muss. Als Beileidsbezeugung betet man beim Toten einen Psalter, den die «Lichebätterer» vorsagt. Zu den Leidtragenden spricht man: «Ich kondoliere eu herzli.» Kommt ein Kind tot auf die Welt, so gratuliert man den Eltern zu einem Engel. — Ein eigentliches Leichenmahl wird nicht abgehalten, aber der Pfarrer und die Verwandten werden zu einem gewöhnlichen Essen eingeladen.

J.L. | H.F. | R.S.

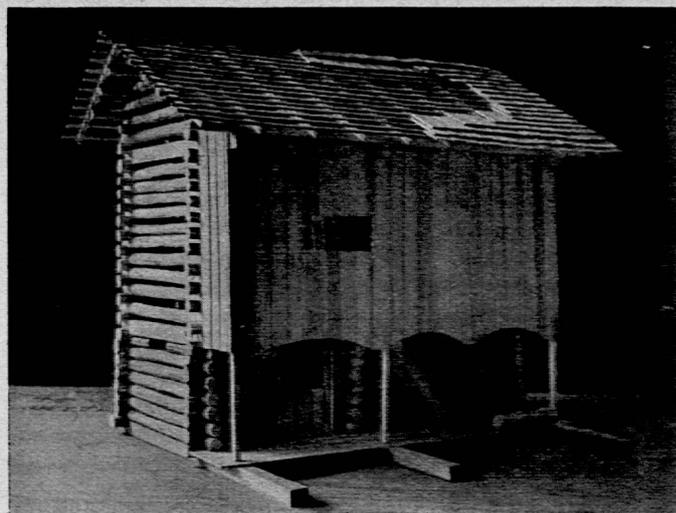
Die übrigen Gruppenarbeiten sind zum grössten Teil ebenso erfreulich ausgefallen. Da sich im Lager keine Gelegenheit bot, über jede Gruppenarbeit referieren zu lassen, wurde erst später in der Schule in Form von kleinen Vorträgen über die Ergebnisse der Erhebungen berichtet. Die schriftlichen Zusammenfassungen bilden zusammen mit den Zeichnungen und Plänen eine kleine «Heimatkunde von Hospental», auf welche die Schüler nicht wenig stolz sind.

Heinrich Burkhardt, Zürich.

Modell eines Prättigauer Stalles

Dieses von einer Seminarklasse erstellte Modell ist nicht einfach die Nachbildung eines bestimmten Gebäudes, sondern zeigt den Typus des Prättigauer Stalles. Die Arbeit entstand im Zeichenunterricht, im Anschluss an perspektivische Skizzen von Holzbauten. Die Schüler sollten an diesem Beispiel ein Stück heimatkundlicher Forschung durchführen und erleben, Erfahrungen und Anregungen sammeln für eigenes späteres Wirken. Der Arbeitsgang lässt sich in folgende Punkte zusammenfassen:

- Aufnahmen von Skizzen: Ansichten, Schnitte, Grundrisse, Konstruktionsdetails.
- Sammeln der Namen sämtlicher Teile (in diesem Falle besonders interessant, weil sich noch vielfach die romanischen Bezeichnungen erhalten haben).



- Kennenlernen der Eigenschaften und Konstruktionsprinzipien der Blockbauweise.
- Entwickeln des «Typs» aus der Vielfalt des gesammelten Stoffes. Erstellen der Baupläne für das Modell.

Näheres Eingehen auf die Punkte a), b) und d) würde hier zu weit führen, doch dürfte c), die technische Seite der Arbeit, weitere Kreise interessieren:

Der Blockbau.

Der Name rührt her von Block = ganzer Baum (also keine geschnittenen Balken). Blockbau ist zu treffen in Gegenden mit grossem Nadelholzbestand (z. B. in den Alpen). Hauptmerkmal: Verwendung liegender Hölzer (Gegensatz: Ständerbau, Riegel-

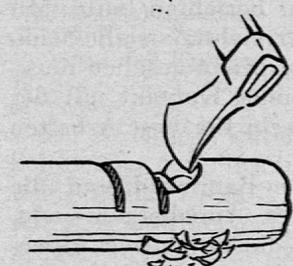
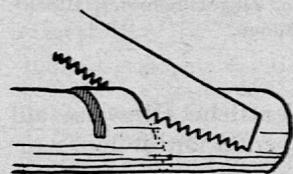


Abb. 1a.

Ausheben der Vertiefungen mit Säge und Axt.

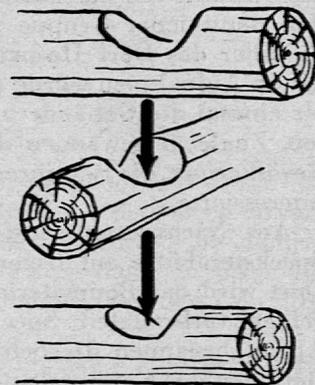


Abb. 1b.

So passen die Hölzer ineinander.

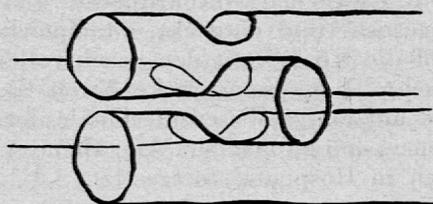


Abb. 1c. Ein Stück fertig gefügte Eckverbindung. — Bei Heustallwänden werden die Vertiefungen nicht zu gross bemessen, damit zwischen den Bäumen noch Lücken bleiben. (Bei Wohnräumen und Viehställen sind diese Lücken nicht erwünscht. Dort schliesst sich Baum an Baum, die Ritzen werden zudem mit Moos abgedichtet.)

bau). Diese Bauweise bringt konstruktive Vorteile: die Stämme können auf verhältnismässig einfache Art zu einem beinahe unverwüsthlichen Gefüge verbunden werden. Das Eigengewicht der Bäume presst diese in ihre gegenseitigen Vertiefungen und macht dadurch das «Gwätt» zu einer absolut festen Verbindung. Um diese Presswirkung und damit die Festigkeit des Bauwerkes zu erhöhen, gelangen die schwersten Stämme nicht in den unteren, sondern zum grossen Teil in den oberen Wandpartien und in der Dachkonstruktion zur Verwendung. Die Blockwand übt zugleich tragende, raumabschliessende und isolierende Funktion aus. Nachteilig dagegen wirkt sich das «Schwinden» des Holzes beim Austrocknen und damit verbunden das «Setzen» des Bauwerkes aus. Diese Erscheinung würde keine Probleme stellen, könnten

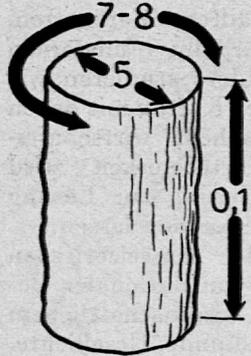


Abb. 2.

Mittlere Schwundmasse in Prozenten, gezeigt an einem Stück Rundholz. Beispiel: eine Blockwand von 1 m Höhe, erstellt aus frischgeschlagenem Holz, setzt sich beim Trocknen auf 95 cm. Gegenmassnahme: Verwendung gut getrockneten Holzes.

ganze Gebäude ausschliesslich aus liegenden Hölzern errichtet werden. Das ist aber nicht möglich: bei Türen und Fenstern müssen stehende Teile, die natürlich nicht schwinden, in das Gefüge der Blockwände eingebaut werden. Dieses Nebeneinander liegender und stehender Bauteile erfordert besondere konstruktive Massnahmen, welche das «Setzen» der Wand gestatten und reibungsloses Funktionieren von Türen und Fenstern gewährleisten.

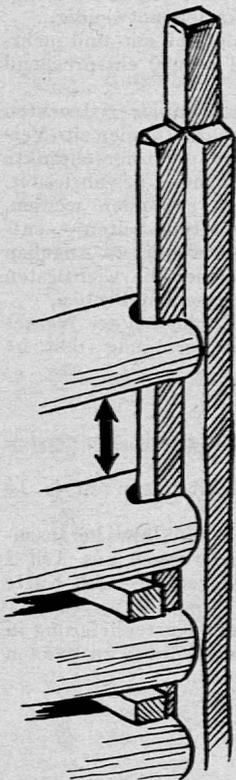


Abb. 3a.

Tür- oder Fensterpfie-
ler in der Blockwand.
Oben «Zapfen», links «Nase» oder
«Kamm», Klötze zwischen den
Rundholzenden: «Rössli». Der
«Kamm» lässt den Rundhölzern
Bewegungsfreiheit in Vertikal-
richtung.

Technische Einzelheiten vom Bau des Modells.

Baumaterial. Es wurden verarbeitet: «Bäume» aus Haselstecken, Türpfosten, Dachsparren und -latten aus Tannenleisten, «Bretter» für Boden und Wandverschalung aus Tannenschindeln. Besonders eindrücklich ist die grosse Menge des erforderlichen Rundholzes.

Werkzeuge. Taschenmesser, Säge, Hammer, Raspel oder Feile, Glaspapier, dünne Stiften.

Das «Gwätten» der Bäume erfolgte mit Taschenmesser, Raspel und Glaspapier. Natürlich genügte hier das Eigengewicht der «Stämme» nicht, um das Blockgefüge solid genug zu machen. Die Verbindungen wurden darum mit feinen Stiften genagelt.

Beim Dürwerden bogen sich die Haselstecken und drohten das Gebäude zu zerreißen. Dieses wurde darauf im Inneren mit Drähten verspannt und behielt so seine Form.

Das Wertvolle beim Bau solcher Modelle liegt weder im Ergebnis, noch im handwerklich-technischen Vorgang der Konstruktion, sondern in den zahlreichen Vorarbeiten (siehe a, b, c und d). Diese sind so recht geeignet, den Schüler zum Erkennen heimatlicher Kultur — selbst an scheinbar primitiven Objekten wie einem Blockbau — zu führen.

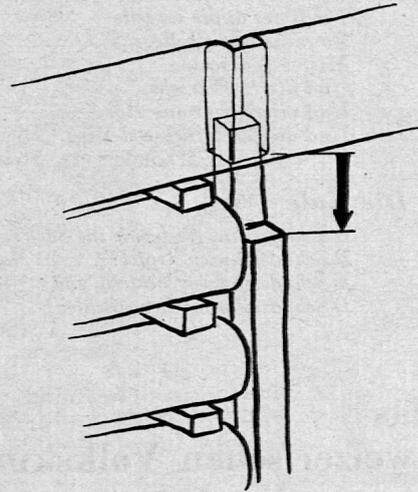


Abb. 3b. Fertig montierter Türpfieles im Neubau: der Zapfen steckt lose im Loch des Deckbalkens. Schwarzer Pfeil: «Satz» des Wandstückes, vom Zimmermann zum Voraus eingerechnet. Für eine normal hohe Stalltüre (etwa 1,8 m) beträgt der «Satz» ungefähr 12 cm.

Hans Börlin.

Kinderreime*

Storch, Storch, Schnibelschnabel.
Will der lärne Zimis trage.
Wenn de Rogge riift,
und de Müller pfiift,
und de Beck ka Brot me bacht,
so chunnt de Vetter Üeli,
und bringt der e Par Schüeli.

(Schaffhausen)

Es hockt en Frosch im Chämmerli
Und brüelet elend jämmerli.
Piff, paff, puff
und du bisch duss.

(Anzählvers, Schaffhausen)

Üuser Ross hät Hosen aa,
und der Stier e Schlutte.
Wär mer da nid glaube will,
Söll in Stall go gugge!

(Stein am Rhein)

Aber, aber, aber,
s Ross frisst Haber,
d Chue frisst Heu,
und du bischt en Leu.

(Schaffhausen)

Es ischt emol en Maa.
Do fangt da Gschichtli aa.
Es ischt emol e Chalb,
ez isch da Gschichtli halb.
Es ischt emol en Stier,
ez isch da Gschichtli schier. (beinahe fertig)
Es ischt emol e Muus,
ez isch da Gschichtli uus.

(Schaffhausen)

De Schniider und si Geiss
gönd mitenand uf d Reis.
D Geiss nimmt en Chiselschtei
und würft em Schniider e Loch is Bei.
D Geiss macht määh,
gell, Schniider, jetz häts di gää!

(Schaffhausen)

* Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers der «Schaffhauser Volks-Tierkunde» von Bernhard Kummer entnommen. (Neujahrsblätter 1949 und 1950 der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen.)

De Üli vu Büüli
hät sibe Süüli.
Und die sibe Süüli
händ sibe Müüli.
Und die sibe Süüli
mit dene sibe Müüli
ghöred em Üli vu Büüli.
s isch schüüli.

(Schaffhausen)

I will der öppis verzelle
Vo mene alte Chelle.
Mier e Wurscht
Und dier e Wurscht.
Und mier en protne Hase.
Und dier en Drück a d Nase.

(Kindervers, Stein am Rhein)

Die Eule

D Schuderihu, wa häsch im Sack?
D Schuderihu en Öpfel!
D Schuderihu wer hättern gää?
D Schuderihu mi Schwöschter!

(Schaffhausen)

Der Atlas der schweizerischen Volkskunde

Er gibt ein räumliches Abbild schweizerischen Volkslebens. Er zeichnet das Verbreitungsbild charakteristischer Erscheinungen der volkstümlichen Kultur, wie Arbeitsgeräte, Kleidung, Speisen, ferner gewohnheitsrechtliche Überlieferungen, Sitte und Brauch im Jahreslauf und im Menschenleben, in Spiel und Fest, endlich volkstümliche Überlieferung in Glauben und Aberglauben. Die Karten beruhen auf den Auskünften zuverlässiger ortsansässiger Gewährsleute, deren Angaben durch geschulte, mit dem betreffenden Landesteil vertraute Exploratoren an 387 ausgewählten Orten der gesamten viersprachigen Schweiz in den Jahren 1937—1942 aufgezeichnet worden sind. Diese Aussagen wurden in den Jahren 1942—1948 durch das Mittel von Zeichen auf Karten übertragen. Die Karten vermitteln also ein Zustandsbild schweizerischer Volkskultur zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt. Die ausserordentliche Mannigfaltigkeit, der reichdifferenzierte Aufbau der schweizerischen Volkskultur wird so zu eindrücklicher Anschauung gebracht. Wie der gegenwärtige Zustand aus der Vergangenheit herkommt und künftige Wandlungen in sich trägt, lässt sich oft schon aus der Karte ablesen; weitere Hinweise gibt der Kommentar. Grundsätzlich will jedoch der Atlas ein Quellenwerk sein; die Deutung und Auswertung überlässt er der künftigen Forschung und Lehre. Der für die Erkenntnis der Kulturstruktur wichtige zusammenfassende Vergleich aller Karten wird erst nach Abschluss des Werkes möglich. Kommenden Generationen wird der Atlas ein unschätzbare Dokument sein, an dem sich die Veränderungen unserer traditionellen Volkskultur und ihre Entwicklungstendenzen ermessen lassen.

Wird der Atlas zunächst dem Schweizer selbst, sei er Forscher oder nur schlichter Heimatliebender, wichtig und interessant, so vermag er darüber hinaus auch zur Beantwortung allgemeiner und grundsätzlicher Fragen, die jeden Forscher bewegen, einen bedeutsamen Beitrag zu liefern. Ist doch die Schweiz als kleines Land im Herzen Europas ein Compendium der alten Welt in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit. In ihren Grenzen umschliesst sie Gebiete, die grundverschiedene klimatische und wirtschaftliche Eigenart haben,

ausserdem nicht weniger als vier verschiedene Sprachräume; Konfessionsgrenzen durchziehen sie in allen Richtungen, alte Territorialgrenzen wirken in und neben den Grenzen der 22 Kantone nach. In abgelegenen Alpentälern lebt alteuropäisches Kulturgut fort; grosse länderverbindende Durchgangsstrassen öffnen das Land dem Weltverkehr; von ihm ist der Hauptteil der Bevölkerung im Mittelland stark beeinflusst. Hier lässt sich also auf eng begrenztem Raum das Verhältnis der Kulturgrenzen zu Sprach-, Konfessions-, alten und neuen politischen Grenzen, das kulturelle Verhältnis von Städten, Markorten, Wallfahrtsorten zum Land, der Einfluss modernen Weltverkehrs und so manches andere studieren wie nirgends sonst. Die Vergleichung der Karten mit denen von Sprachatlanten, mit historischen, wirtschaftsgeographischen und andern Kartenwerken wird schliesslich den volkskundlichen Beitrag zur Lösung allgemeiner Kulturraumprobleme erkennen lassen.

Im ganzen wird der Atlas der schweizerischen Volkskunde ebenso sehr ein Werk von nationaler Bedeutung als von internationalem wissenschaftlichem Interesse sein. Schweizerische Volkskunde, Geschichte, Geographie, Sprachwissenschaft, Kulturkunde, Soziologie werden aus ihm neue, grundsätzliche Erkenntnisse gewinnen können.

(Verlagsmitteilung)

Anlage des Werkes

1. Der *Einführungsband* gibt Rechenschaft über die Grundsätze, nach denen die Materialsammlung durchgeführt und die Karten gezeichnet worden sind; er verzeichnet ferner die 150 Fragen, die gestellt wurden, und die 387 Aufnahmeorte. Er ist für die wissenschaftliche Benützung der Karten notwendig.

2. Das *Kartenwerk mit Kommentar* enthält 256 ein- und mehrfarbige Karten (27 × 39 cm) im Maßstab 1:1 000 000 entsprechend den beiliegenden Proben.

Neben den auf festes, undurchsichtiges Papier gedruckten Karten steht auch eine Ausgabe auf Transparentpapier zur Verfügung. Durch die Transparentblätter wird die unbeschränkte Vergleichbarkeit der Kartenbilder untereinander gewährleistet. Doch kann die Transparent-Ausgabe nicht gebunden werden.

Der Kommentar — insgesamt mindestens 1000 Seiten — enthält die zum Verständnis der Karten notwendigen Angaben kartentechnischer und stofflicher Natur, ferner die wichtigsten Literaturhinweise. Man vergleiche die beiliegenden Proben.

3. Ein *Schlussband*, welcher nach dem Erscheinen des Werkes Materialien zur Auswertung der Karten zur Verfügung stellt, ist geplant.

Erscheinungsweise

1. Der *Einführungsband* kam gleichzeitig mit der ersten Kartenlieferung im Jahr 1949 heraus.

2. Das *Kartenwerk* erscheint in 16 Lieferungen zu je 16 Kartenblättern in soliden Kartonmappen.

3. Es ist vorgesehen, drei Lieferungen im Jahr herauszugeben*), und zwar abwechselungsweise Lieferungen aus Teil I (Fragen 1—75, Karte 1 ff.) und Teil II (Fragen 76—150, Karte 151 ff.).

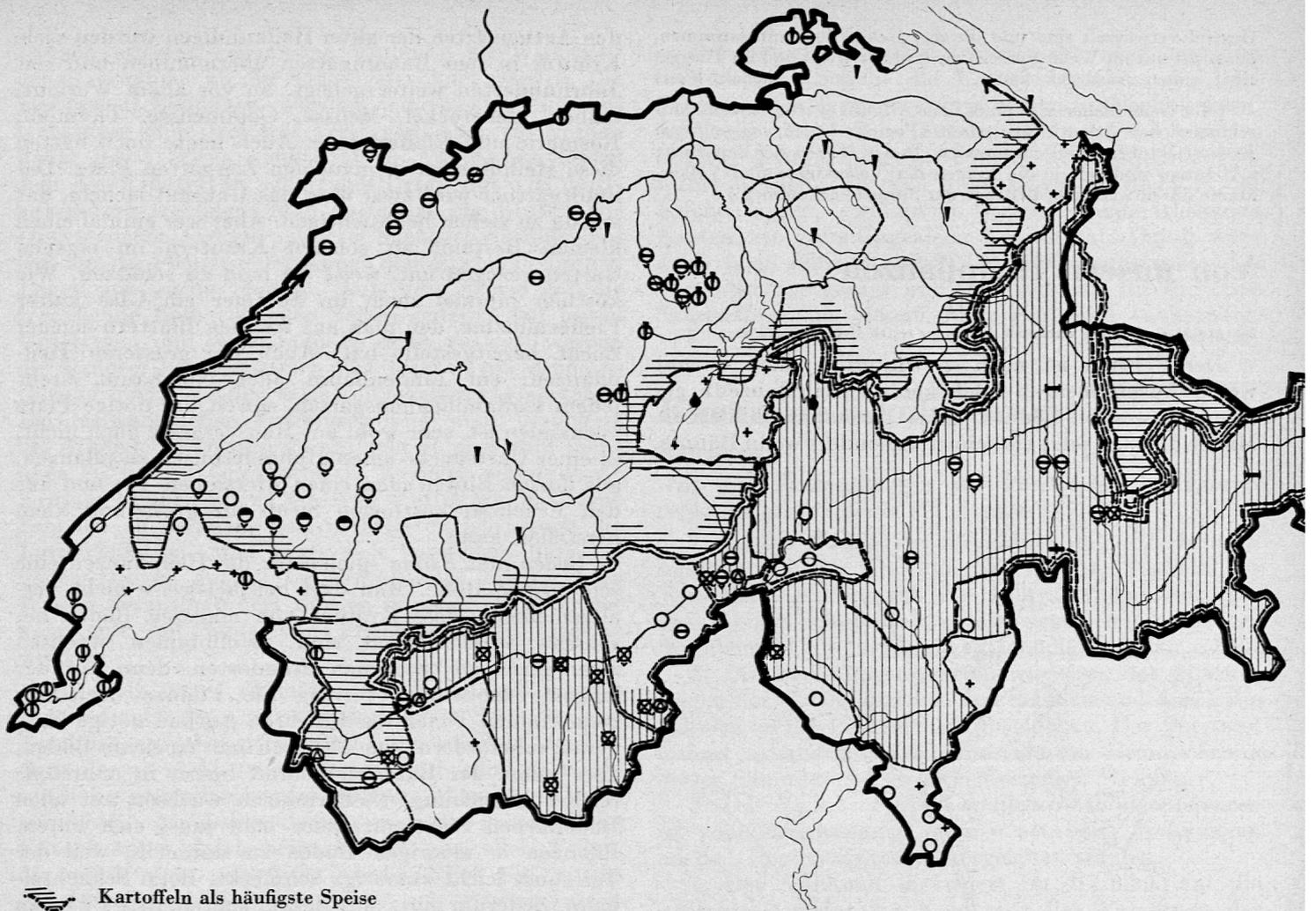
4. Der Kommentar wird fortlaufend jeder Kartenlieferung in losen Bogen beigegeben. Die Kommentarbogen können zu Bänden in handlichem Oktavformat gebunden werden.

Bäuerliche Frühstücksspeisen

Aus dem Material zum Atlas der schweizerischen Volkskunde

Auf der gezeigten Karte — welche eine schematische Darstellung von Materialien aus dem Atlas der schweizerischen Volkskunde ist — steht eine «Kartoffelfront» des Mittellandes einer «Maisfront» des Alpengebietes gegenüber. Das ist keine

*) Die erste Lieferung ist erschienen. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. Preise: Der Preis für das Kartenwerk mit Kommentar beträgt (exkl. Porto) pro Lieferung Fr. 30.—; der Preis für den Einführungsband beträgt in Leinen gebunden Fr. 20.—. Der Einführungsband wird mit der ersten Lieferung versandt.



-  Kartoffeln als häufigste Speise
-  Kartoffeln neben andern Speisen
-  Mais als häufigste Speise
-  Mais neben andern Speisen
-  früher
-  Kaffee, Milch und Brot
-  Suppe
-  Gemüsesuppe
-  «Weisse Suppe» mit Zieger und Mehl
-  Maissuppe
-  Fleischsuppe
-  Hafersuppe
-  Mehlsuppe
-  Schmalzmus mit Mehl
-  Tatsch (zerkleinerte Omelette)
-  dürre Birnen- und Apfelschnitze

schweizerische Eigentümlichkeit, denn drüben im Vorarlbergischen geht es weiter mit dem innerschweizerisch-bündnerisch-st.-galischen «Türggaribel», und die Maisfront zieht sich durch das ganze inner- und speziell südalpine Gebiet bis nach Kärnten, Steiermark und hinaus ins slowenische Gebiet.

Der Alpenkamm ist auch hier also eine Kulturgrenze zwischen nordeuropäischer und südeuropäisch-mediterraner Kultur, nicht ganz in dem Sinn zwar, dass die Maisspeisen zum Frühstück vom Mittelmeer bis zum Alpenkamm reichten. Dass der Südteßin neben der dünnen «Süpa» die Minestra, aufgewärmt vom vorhergehenden Abend, bevorzugt und nicht die als Frühstücksspeise vielmehr nordteßinische in den Alpen und Maiesässen besonders gern genossene, oft in den Kaffee eingebrockte Polenta, zeigt uns,

dass das Polenta- oder Ribelfrühstück tatsächlich eine alpine, wenn auch eine südalpine Angelegenheit ist.

Der eigentliche mediterrane Raum zieht in seinen Speiseeigentümlichkeiten, die ja auch zur «Kultur» gehören, den südlichsten und den westlichsten Zipfel der Schweiz gemeinsam in seinen Bann. Das zeigt die Wiederkehr der Minestra in der dicken Gemüsesuppe, die früher in der Genfer Landschaft und weiterhin am Léman das übliche Frühstück der Weinbauern war, die «soupe», welche vom «souper» her sorglich unter der Bettdecke warmgehalten wurde bis am Morgen.

Wie sich räumlich Nord- und Südeuropa in den beiden wichtigsten Frühstücksspeisen am Alpenkamm treffen, so überlagern sich hier geschichtlich die alte und die neue Welt.

Das ganze agrarische Mittelland hatte bis im letzten Jahrhundert, meist bis um 1870, ebenfalls noch seine Suppe, nur war es eine Mehl- oder Hafersuppe oder auch ein entsprechender Brei, denn Breinahrung ist ja die älteste Körnernahrung, vor dem Brot. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts werden aber in Europa die Kartoffeln aus Not zur Volksnahrung, und seit dem Ende des 19. Jahrhunderts verdrängen die nun schon so autochthonen Bratkartoffeln — Rösti, Bräusi, Brägel usw. genannt — unser altagrarisches «Habermues» oder die Mehlsuppe, die wenigstens noch an der Basler Fasnacht als rituelle Frühspise sich erhalten hat.

Selbst im nordalpinen «Hirtenland», den Viehzuchtgebieten mit Milchspeisen wie «Ziegersüffi» und «Schnitz» von Äpfeln und Birnen zum Frühstück, hat die so zögernd übernommene Gabe Amerikas im schweizerischen Röstigewand die älteren einheimischen Speisen verdrängt. Erst im inner- und südalpinen Gebiet hat die ebenfalls fremde und neue Körnerfrucht des italienischen «Gran turco», des «Türgge», dem Vordringen des Kartoffelfrühstückes Halt geboten. Der Mais stösst sogar nördlich durch das föhngewärmte Rheintal bis zum Bodensee vor und durch das Reusstal bis zum Vierwaldstättersee.

Und doch sind es keineswegs nur klimatisch bedingte Anbauzonen, welche die Ablehnung oder die Annahme der einen oder anderen Speise entscheiden, sonst würde man nicht im inneralpinen Gebiet, wo Kartoffeln gedeihen, nicht aber Mais, den Mais bevorzugen. Wirtschaftliche Planung und Marktförderung irgendwelcher Richtung wird immer wieder auf «Vorurteile» des Geschmacks stossen, die tief im traditionellen Kulturgefüge einer

Gegend verwurzelt sind und die den Genius loci mitbestimmen, der nicht nur im Wein, sondern auch in der Rösti und im Türggribel seinen Ausdruck findet.

Richard Weiss

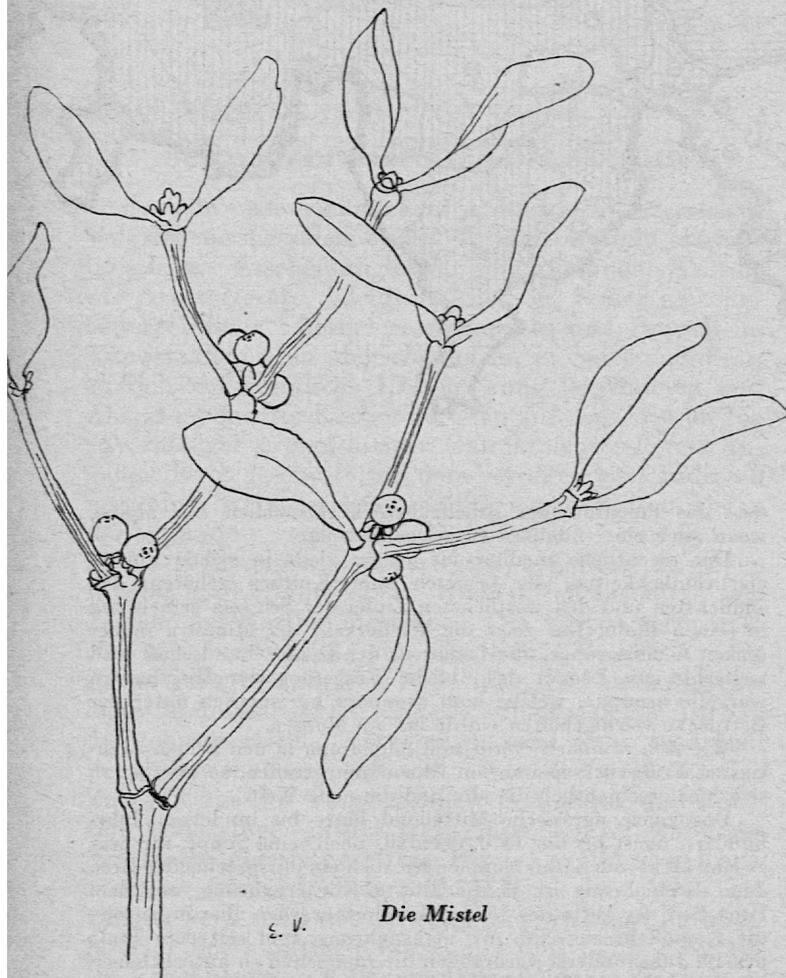
(Mit freundlicher Erlaubnis des Atlantis-Verlages dem aufschlussreichen Atlantis-Sonderheft «Von der Ernährung und vom Essen» (Oktober 1950) entnommen. In den Heften der Zeitschrift «Atlantis» sind seit je die Fragen der Volkskunde und Völkerkunde durch wertvolle Beiträge zur Sprache gekommen.) *

Von unsern Heilpflanzen

II

Die Artikel dieser Folge erscheinen jeweils im ersten Heft eines Monats

Der Februar ist noch so winterlich, dass — mit wenig Ausnahmen — noch keine «Heilpflanzen» gesammelt werden können. Eine Ausnahme bildet die Mistel, die man jetzt einheimst, besonders wenn Bäume,



die Misteln tragen, gefällt werden. An besonders warmen, sonnigen Lehmhängen können da und dort in tiefern Lagen auch schon die ersten Huflattichblüten sich öffnen, sonst aber ist es noch nicht Zeit zum Pflanzensammeln, und wir wollen uns lieber noch einigen Spezialfragen zuwenden, deren Beantwortung uns für die kommende «Hochsaison» von Nutzen sein wird

Im Volk herrscht noch vielfach die Ansicht, dass nur Heilpflanzen, die wild wachsen, die man in Feld, Wald und Wiese sammelt, Wirkstoffe enthalten. Die häufigsten Heilpflanzen können jedoch in kleinen Beständen sehr wohl im Garten gezogen werden, so dass man sie stets in frischem Zustand zur Hand hat.

Der Bauerngarten als «Freilagerplatz» für Heilpflanzen hat auch heute noch grosse Bedeutung. Aus

den Arzneigärten der alten Heilkundigen wurden viele Kräuter in den Bauerngarten übernommen und seit Jahrhunderten weiter gehegt. So vor allem Wermut, Salbei, Liebstöckel, Melisse, Goldmelisse, Thymian, Rosmarie und Pfefferminze. Auch heute noch hätten diese Heilpflanzen in manchem Ziergarten Platz. Der Stadtgärtner wird zwar über das Unkraut lächeln, das wir da zu ziehen beabsichtigen. Aber wer einmal einen kleinen Bestand an solchen Kräutern im eigenen Garten gezogen hat, weiss sie bald zu schätzen. Wie köstlich mundet doch im Sommer ein Glas kalter Pfefferminztee, den man aus frischen Blättern eigener Zucht bereitgestellt hat. Auch die grösseren Heilpflanzen, ein Lindenbaum oder Nussbaum, steht jedem Einfamilienhausgarten, soweit der nötige Platz vorhanden ist, sehr wohl an. Man vergesse auch nicht, in einer Gartenecke einen Holunderbusch zu pflanzen, aus dessen Blüten man einen wirksamen Tee und aus den Früchten köstlichen Sirup für gross und klein herstellen kann.

Boden und Klima spielen für die Heilpflanzen eine sehr grosse Rolle. Man darf beispielsweise nicht verallgemeinern, dass Kräuter von mageren Böden besonders wirkstoffreich sind. Wollblumen wachsen zwar gerne an trockenen Standorten, denn mit der langen Pfahlwurzel vermag die Pflanze noch aus respektablen Tiefen das für ihren Aufbau nötige Nass heraufzubefördern. Auch Eibisch liebt trockene Böden, aber schon der Baldrian kommt besser in nährstoffreicher Umgebung. Pfefferminzen wachsen auf allen Bodentypen recht gut, aber man muss sich hüten, Pflanzen in moorigen Böden zu sammeln, weil der Tee sonst leicht «moosig» schmeckt. Beim Schachtelhalm wiederum muss man darauf achten, dass Pflanzen auf Äckern gesammelt werden, denn die üppigen Sumpf- und Waldschachtelhalme eignen sich nicht für unsere Zwecke. Im Volk ist auch die Ansicht verbreitet, dass die in den Alpen gesammelten Pflanzen, besonders solche aus den oberen Höhenlagen, am wirkstoffreichsten seien. Das ist durchaus nicht der Fall. Die Pflanzen sind im Zentrum ihrer horizontalen und vertikalen Verbreitung am kräftigsten und wirkstoffreichsten. Was die Höhenlagen betrifft, liegen diese bei den meisten Heilkräutern zwischen 800 bis 1300 Meter ü. M. In den höheren Lagen nimmt selbst bei Pflanzen alpinen Ursprungs der Gehalt an Wirkstoffen sehr schnell ab.

Der Zeitpunkt der Ernte kann sehr verschieden sein. Die meisten Heilkräuter müssen in der Blütezeit geerntet werden, vor allem Kräuter, bei denen nur die Blüten, Blätter oder die ganze oberirdische Pflanze verwendet wird. Am besten sammelt man die Pflanzen am Morgen, sobald der Tau weggetrocknet ist. Tau-nasse oder regennasse Kräuter sollen nicht gesammelt werden, da dann viel mehr Wasser verdunstet werden muss und die Drogen beim Trocknen leicht schwarz und unansehnlich werden. Namentlich Glykosid-Drogen enthalten jedoch am Morgen nachweislich mehr Prozente an Wirkstoffen als am Abend gesammelte. Wurzeln sollen dagegen nicht im Sommer, das heisst nicht in der Periode des stärksten Wachstums geerntet werden, sondern im Spätherbst, nach dem Absterben der oberirdischen Pflanzenteile, oder im Frühling vor dem intensiven Austreiben. In der Ruhezeit enthalten auch die Wurzeln weniger Wasser, sie sind wirkstoffreicher und schneller zu trocknen.

Über das Trocknen ist zu sagen, dass man Heilkräuter nicht bei voller Sonne trocknen soll. Einige

Drogen erleiden sogar eine Einbusse an Wirkstoffgehalt, wenn sie an der Sonne getrocknet werden. Die meisten Heilpflanzen würden jedoch eine Sontrocknung ohne weiteres vertragen, aber sie werden dabei meist etwas unansehnlich. Am besten lassen sich die Kräuter an schattigen Orten mit viel Luftzirkulation trocknen. Man verfertigt ein Gestell aus Drahtgeflecht, legt ein sauberes Sacktuch darüber und legt nun die Pflanzen gleich nach dem Ernten in dünnen Lagen auf solche Hurden. Auf diese Weise hat die trocknende Luft von allen Seiten Zutritt. Auf festen Unterlagen und wenn man zu dicht auflegt, werden die Kräuter leicht schwarz und Teile davon gehen in Gärung über, was der Wirkstoffgehalt nicht verträgt. Bei der künstlichen Trocknung muss man, besonders bei Ätherischöl-Drogen darauf achten, dass man nicht über 20 bis 35 Grad erhitzt. Weniger empfindliche Kräuter können bis zu 60 Grad erhitzt werden, ohne Schaden zu nehmen. Am wichtigsten ist jedoch die Luftzirkulation. Man muss sich vorstellen, dass bei vielen Drogen auf 10 kg Grüngewicht bis zu 9 kg Wasser herausbefördert werden müssen. Diese Arbeit kann nur mit Hilfe von Frischluftzufuhr erreicht werden.

Im Volk ist es vielfach noch Mode, dass gewisse Kräuter auch dann mit den verholzten Stengeln zum Trocknen aufgehängt werden, wenn diese in der fertigen Droge nicht zu verwerten sind, sondern nachträglich «gestreift» werden müssen. Dies ist nicht zu empfehlen. Am besten befreit man die gesammelten Frischkräuter gleich beim Ernten von allen Teilen, die später nicht verwendet werden. Dies gilt unseres Erachtens auch bei der Ernte von Bärentraubenblättern und Sevibaumspitzen. Im Wallis sind ganze Geröllhalden ihres Pflanzenbestandes bei der Ernte von Sevibaumspitzen gerodet worden, sehr zum Nachteil der Vegetation und des Landschaftsbildes, was man vermeiden sollte. Auch dann, wenn zu Erwerbszwecken Heilkräuter gesammelt werden, soll auf den Pflanzenbestand Rücksicht genommen und Raubbau vermieden werden.

Zum Vorgehen beim Heilkräutersammeln noch ein paar allgemeine Richtlinien: Wenn man nur für den Eigenbedarf Heilpflanzen sammelt, soll man nicht grössere Quantitäten einheimsen, als man bis zur nächsten Ernte voraussichtlich nötig haben könnte. Mehrjährig gelagerte Drogen erleiden eine Einbusse an Wirkstoffen. Man soll seinen Bestand an Heilpflanzen wenn möglich jedes Jahr erneuern. Tees, die man 10 Jahre und länger in einer Schachtel oder Büchse aufbewahrt, bieten nicht mehr Gewähr, dass sie tatsächlich noch wirksam sind. Man sammle auch möglichst nur eine Pflanzenart an einem Tag oder doch nur wenige, so dass die Kräuter richtig auseinander gehalten werden können. Die einzelnen Drogen sollen gesondert aufbewahrt werden, mit Ausnahme von Mischungen zerkleinerter Drogen, die man dann in einem ganz bestimmten Verhältnis zu einer Teespezialität zusammengestellt hat. Es sollte kaum nötig sein, zu erwähnen, dass man nicht an Örtlichkeiten Pflanzen sammelt, die frisch gedüngt (Achtung besonders vor Kunstdünger!) oder mit Jauche übergossen wurden. Auch an staubigen Strassen soll man nicht Kräuter sammeln. Wer nur für den Eigenbedarf erntet, findet bei den meisten Arten irgend eine Gegend, bei der er annehmen kann, saubere Kräuter mit nach Hause zu bringen.

Die getrockneten Tees sollen nicht noch tagelang herumliegen. Sobald die Kräuter trocken sind, gehören sie richtig versorgt, am besten in Blechbüchsen, damit sie nicht wieder Feuchtigkeit anziehen können. Müssen gebrauchsfertige Drogen in Säcklein aufbewahrt werden, soll man diese möglichst nicht in der Küche lagern, sondern in irgend einem trockenen Kasten, wo kein Ungeziefer Zutritt hat. Damit wäre auch über diese Kapitel der Heilkräuterkunde das Wesentlichste gesagt und wir sind nun für die erste Sammeltour im Monat März genügend vorbereitet.

Werner Haller.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 27. Januar 1951

1. In der Frage der Bezahlung der Überstunden schliesst sich der Erziehungsdirektor der Ansicht des Vorstandes an, wonach alle Jahresstunden, die über das in der Schulordnung festgelegte Maximum der Stundenzahl hinausgehen, entschädigt werden sollen.

2. Die Erziehungsdirektion wird nun das Zirkular wegen der Sammlungen in den Schulen und durch die Schulen an die Lehrerschaft abschicken. Der Vorstand nimmt zuhanden der Kommission zur Begutachtung dieser Sammlungen zu zwei Gesuchen Stellung.

3. Das Reglement für die amtlichen Lehrerkonferenzen ist vom Erziehungsrat ohne wesentliche Änderungen an den Regierungsrat weitergeleitet worden.

4. Der Vorstand diskutiert im Hinblick auf die geplante gemeinsame Konferenz der Vorstände der Personalverbände eingehend die in andern Steuergesetzen unbekannte Bestimmung des neuen Steuergesetzes, d. h. des Entwurfes der landrätlichen Kommission, wonach einerseits die in die Beamtenversicherungskasse einbezahlten Beträge zu 75 % als anwartschaftliches Vermögen, andererseits aber die Pensionen nur zu 75 % zu versteuern wären. Ein Gutachten über die Auswirkungen scheint dem Vorstand unerlässlich.

5. Was die «Errichtung einer höhern kantonalen Mittelschule» anbetrifft, hält der Vorstand das in den Regierungsratvorschlägen ebenfalls vorgesehene Basellandschaftliche Lehrerseminar für besonders dringlich.

6. Der Vorstand ist sich bewusst, dass nach der Verwerfung des kantonalen Gesetzes über das Statistische Amt das von ihm gewünschte Jugendamt im Rahmen des Anstaltsgesetzes nicht mehr verwirklicht werden kann.

7. Einem Gesuch der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde um einen Beitrag an die Kosten einesurlaubes, der für einen Lehrer nachgesucht wird, damit er «Untersuchungen über das Volksleben im Baselbiet» anstellen kann, muss angesichts der Finanzlage des LVB leider abgelehnt werden. Dagegen hat der Vorstand die Erziehungsdirektion gebeten, die für das Baselbiet sehr wertvolle Arbeit z. B. durch die Übernahme der Vikariatskosten zu ermöglichen.

8. Dankbar nimmt der Vorstand das Angebot der Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung an, vor der Delegiertenversammlung des SLV in Liestal eine Baselieter Nummer erscheinen zu lassen.

9. Das neue Werbeblatt des Schweizerischen Lehrervereins wird die Mitgliederwerbung für den Lehrerverein Baselland erleichtern.

O. R.

Zürich

Konzert des Lehrergesangsvereins Zürich

Im Verein mit dem Tonhalleorchester und hervorragenden Solisten und mit Unterstützung der befreundeten Lehrerschöre von Solothurn und Olten brachte der Lehrergesangsverein kürzlich das neue Oratorium ihres Dirigenten, Ernst Kunz: «Vom irdischen Leben», zur glanzvollen und eindrücklichen Erstaufführung in Zürich. Dem prachtvollen Werk wünschen wir die gebührende Beachtung in der musikalischen Welt. *

Ausländisches Schulwesen

Argentinien

«Perón spricht»

«Das Untersekretariat für Informationen des Präsidiums der argentinischen Nation» sandte auf das Befreierrzentesiarium des Generals San Martin hin eine Schrift, die Auszüge und einzelne Zitate aus dem Leben des Staatschefs *Juan Perón* enthält. Beim Durchblättern führte ein Zuschneidefehler auf einen Abschnitt, der mit *Unterrichtsverfahren Argentinien* überschrieben ist. Die Übersetzung lautet: «Man muss die Argentinier mittels einer argentinischen Lehrweise unterrichten. Es besteht kein Bedürfnis, zu Pestalozzi oder zu irgendeinem der andern grossen Pädagogen Zuflucht zu nehmen. Unsere Lehrart kann zwar auf die gleichen Grundsätze der Unterrichtskunst basieren, auf welche Pestalozzi seine berühmten Postulate stellte, aber sie müssen den Argentinern angepasst werden, welche eine eigene Art ihrer Abneigungen (Idiosynkrasien) haben und in besonderer Art und Weise leben, denken und fühlen. Was wir bedürfen, ist, dass unsere Erzieher schöpferisch sind, nicht Fremdes übernehmen, höchstens es anpassen.

Vor allem müssen wir aber Eigenes schaffen: Unsere eigene Schule begründen und ihr unsere Unterrichtsweise aufzwingen. Wenn wir das erreicht haben, werden wir nicht das Gerede über aktive oder inaktive Schulen fortführen, sondern die argentinische Schule durchdenken. Der argentinische Lehrer wird dank seiner eigenen Lehrweise unser Vorbild sein. Denn es besteht kein Zweifel, dass die Unterrichtsverfahren unmittelbar an das Werden und die Eigenaufgabe jenes Staates gebunden sind, in dem man lehrt. Ausserhalb dieses Standpunktes gibt es nur Ketzereien (Häresien).»

Diese Ansprache wurde im Jahre 1947 bei einer Zusammenkunft mit den Schulinspektoren gehalten. Sie spiegelt den nationalen Geist des Regimes. Der originale Text ist mit nicht übersetzbaren Wortspielen elegant ausgestattet und beweist, dass der Autor die Kunst romanischer Rhetorik fraglos meisterhaft beherrscht. **

Kleine Mitteilungen

Freizeitdienst Pro Juventute

In ihrer Nummer 37 vom 15. September 1950 hat die Schweizerische Lehrerzeitung dem Freizeitdienst der Pro Juventute Gastrecht gewährt, um den grossen schweizerischen Lehrerkreis über die Richtlinien und die Arbeit des Freizeitdienstes zu orientieren.

Wir haben darin festgehalten, dass der Freizeitdienst der Pro Juventute nicht zentralistisch allein wirken will und kann, sondern dass die Förderung sinnvoller Freizeitgestaltung am fruchtbarsten durch das Vorbild und persönliche Gespräch von Mensch zu Mensch geschehen kann. Dies aber bedeutet, dass viele Menschen sich für die Sache einsetzen, ihre Ansichten, Kräfte und Fähigkeiten vereinen müssen, um gemeinsam etwas Wirkungsvolles zu tun.

Der Orientierung in der Lehrerzeitung war auch ein Fragebogen beigefügt, und fünfzig Lehrer haben uns durch Beantwortung der Fragen ihr Interesse bekundet und uns damit die Möglichkeit in die Hand gegeben, sie auch in Zukunft über unsere Arbeit zu orientieren. Viele aber haben geschwiegen, wohl aus einer Scheu vor Fragebogen und vor dem «Kartothekisiert werden», vielleicht auch aus Furcht, dass dem Geben des kleinen Fingers ein Ergreifen der ganzen Hand folgen könnte.

Wir verstehen diese Zurückhaltung gut — andererseits werden die Lehrer auch verstehen, dass nur ein Fühlunghalten und Zusammenarbeiten wirkungsvoll sein kann. Dabei will der Freizeitdienst gar nicht nur der Nehmende, sondern vor allem der Helfende sein, und bestimmt sind wir in der Lage, manchen mit Rat und Tat in seinen Bestrebungen auf dem Gebiet der Freizeit-

gestaltung zu unterstützen. Wenn Kritik an unserer Zielsetzung und Tätigkeit notwendig erscheint, dann ist uns an der Zusammenarbeit erst recht gelegen, dann möchten wir mit diesen Menschen kritischen Geistes die Probleme aufgreifen und studieren; denn wir kennen nur eines: alle Möglichkeiten aufsuchen und auswerten, durch die wir erfolgreicher zugunsten einer sinnvollen Freizeitgestaltung unserer Jugendlichen wirken können.

In diesem Sinne wiederholen wir auch unsern Ruf an die Lehrer, mit uns in Verbindung zu treten und an einer Lösung dieser grossen und aktuellen Aufgabe mitzuhelfen, jeder in seinem Kreis, aber durch gegenseitige Unterstützung umfassender und tiefgreifender.

Freizeitdienst Pro Juventute.

Briefwechsel

Miss K. E. B. Banett, Sekundarlehrerin an der Westleigh County Secondary School in Leigh, Lancashire, England, wünscht mit ihrer Klasse in Briefwechsel zu treten mit einer Schweizer Schule gleicher Stufe. Kolleginnen und Kollegen, die gerne eine Korrespondenz von Klasse zu Klasse einleiten möchten, sind gebeten, sich mit Miss Banett in Verbindung zu setzen.

Das Sekretariat des SLV.

Ferienaustausch

Kollege I. J. Lewis, Ryde, Isle of Wight, England, möchte gerne während des Monats April in Luzern, Lugano oder Locarno Aufenthalt nehmen zur Erholung. Als Gegenleistung würde er die Gastgeber im Mai oder Juni zu sich einladen in ein schönes Einfamilienhaus mit Garten (1/2 Stunde nach Mainland, nach London 2 Stunden). Interessenten sind gebeten, sich mit Kollege Lewis direkt in Verbindung zu setzen.

*

W. M. A. Thelosen, «Het Groene Woud», Horst, Holland, 27 Jahre alt, Büroleiter eines Baugeschäftes, sucht mit Schweizern in briefliche Verbindung zu treten. Zweck: Austausch der Wohnungen im August 1951 (2 Personen).

Das Sekretariat des SLV.

Kurse

Kurs für geschichtliche Heimatkunde in Zürich

Samstag, 10. Februar, und Samstag, 24. Februar 1951, 14.15 Uhr, im Zunfthaus «zur Waag» in Zürich, 2. Stock.

Samstag, 10. Februar, spricht Herr PD Dr. Ernst Winkler über: «Landschaftsgeschichte.»

Samstag, 24. Februar, spricht Herr Prof. Dr. Richard Weiss über: «Mein Dorf — meine Stadt. Eine Einführung in die volkskundliche Ortsforschung im Hinblick auf die Schule.»

An beiden Vorträgen wird sich, wie üblich, eine Aussprache anschliessen. Unkostenbeitrag: je Fr. —.50. Unsere Veranstaltungen wenden sich an einen weiteren Kreis von Freunden unserer Heimatgeschichte und sind deshalb jedermann zugänglich.

H. Krebsler, Wald

Sommer-Kurse in England

Das British Council, Stockerstrasse 4, Zürich 2, gibt Auskunft über die grosse Zahl von kurzfristigen und längeren Kurse, die im laufenden Jahr von britischen Universitäten und andern Organisationen abgehalten werden. *

Pädagogische Literatur

«Schweizerisches Anstaltswesen»

So heisst das vom Verein für Schweizerisches Anstaltswesen und weiteren Vereinigungen herausgegebene und von Dr. Heinrich Droz (Zürich) vortrefflich redigierte Fachblatt. Es steht im 21. Jahrgang und erscheint monatlich bei der Druckerei Stutz, Wädenswil. Das reichhaltige Dezemberheft 1950 enthält, neben einer Fülle von praktischen Anregungen für die Leitung einer Anstalt, eine ausgedehnte Berichterstattung über den kürzlich abgehaltenen Rorschacher Fortbildungskurs des Schweiz. Hilfsverbandes für Schwererziehbare, der der wichtigen pädagogischen Frage der Erziehungsmittel gewidmet war. (Die Bedeutung der Erziehungsmittel im Rahmen der Gesamterziehung / Einzelerfahrungen mit Erziehungsmitteln / Die Ordnung als Erziehungsmittel / Die Feldarbeit als Erziehungsmittel / Besinnung als Erziehungsmittel usw.)

Jedes Heft dieses auch für Lehrer interessanten Fachblattes enthält ferner die Rubriken «Offene Stellen» und «Stellengesuche» der Stellenvermittlung des Vereins für Schweiz. Anstaltswesen. *

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung:

*Das Kinderdorf Pestalozzi — Kinderdörfer und
Jugendsiedlungen in Europa*

Veranstaltungen:

Samstag, 3. Februar, 15.00 Uhr: *Tag der Engländer Kinder.*
Mitwirkende: Die Kinder der Häuser «Stepping», «Stones» und
«Thames» und die Hausväter R. Heaps und A. E. Stones. An-
schliessend Lieder und Tänze der Kinder.

Samstag, den 10. Februar, 15.00 Uhr: *Tag der Oesterreicher
Kinder.* Mitwirkende: Die Kinder des Hauses «Zur Kinder-
symphonie» und der Hausvater F. Hartmann. Lehrprobe. An-
schliessend Lieder und Tänze der Kinder.

Sonntag, 11. Februar, 10.30 Uhr: *Kinderdorf Pestalozzi, Idee
und Wirklichkeit.* Vortrag von W. R. Corti, Adliswil.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis
17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 35

Aufruf

Kaum ein Unglück hat in den letzten Jahren weiter-
herum in unserer Bevölkerung so viel Mitleid und von
Herzen kommendes, mitfühlendes Bedauern ausgelöst
wie die Lawinenkatastrophe, die unsere Bergtäler vor
kurzem heimsuchte. Das Schicksal der Betroffenen,
der vielen Väter, Mütter und Kinder, die den grausamen
Schlägen eines entfesselten Elementes zum Opfer fielen
oder schwerverletzt darniederliegen, der Familien, die
um Heim und Hab und Gut gekommen sind, hat wohl
alle unter uns aufs tiefste erschüttert und erschreckt.
Und unsere erste Regung war und ist, nachdem die
Kunde vom Ausmass der Katastrophe zeigte, dass
ihre furchtbaren Auswirkungen nur durch die gemein-
samen Anstrengungen und den geschlossenen Opfer-
willen unseres ganzen Volkes überwunden werden
können, zu helfen! Lasst uns helfen, aus warmem
Herzen helfen; lasst uns dem Rufe unserer obersten
Landesbehörden zu gemeinsamen Taten eigenössischer
Solidarität freudig und mit der Dankbarkeit jener, die
verschont geblieben sind, Folge geben! Seid der Männer
eingedenk, die ihr Leben hingaben beim Versuche, ihre
unglücklichen Mitmenschen zu retten. Möge jeder
unter uns an seinem Orte das ihm mögliche an Hilfe-
leistung tun!

Auch die Schule will nicht abseitsstehen. Unsere
Jugend soll überall dort, wo Sammlungen eingeleitet
werden, ihre Mithilfe anbieten oder aber selber die
Initiative dazu ergreifen. Und Kolleginnen und Kol-
legen werden die Organisation der Gabenspende über-
nehmen und ihre Erfahrung, ihren guten Willen, so oft
erprobt in vielerlei Liebes- und Hilfswerken, dieses Mal
in den Dienst des eigenen Volkes stellen. Lehrer wie
Schüler sind aber auch selber zum Geben bereit.
Unsere Kinder vermögen wohl gerade die Grösse dieses
Unglücks zu ermessen, das Leid und die Trauer der
Betroffenen zu erahnen, die Dringlichkeit einer um-
fassenden Hilfeleistung einzusehen. Sie mögen deshalb

ihre Spenden in die Schule bringen dürfen, um sie als
Ausdruck ihres Helfertums dem Schweizerischen Roten
Kreuz, Lawinenkatastrophen, Postcheck III 4200 Bern,
einzusenden.

Kolleginnen und Kollegen, Schülerinnen und Schü-
ler, beweist durch die Tat eures Zusammenwirkens
die Verbundenheit aller Schweizerinnen und Schweizer
in der Stunde der Not.

Für den Leitenden Ausschuss des SLV:
Der Präsident: Hans Egg.

Société Pédagogique de la Suisse Romande

Auf den 1. Januar 1951 ist die Leitung der S.P.R.
nach vierjähriger Amtsdauer von der Sektion Waadt
auf Neuenburg übergegangen. Während dieser Zeit
hat der SLV mit der Bruderorganisation die besten
freundschaftlichen Beziehungen unterhalten. In den
jährlichen Zusammenkünften der beiden Vereins-
vorstände beriet man Angelegenheiten der Schule und
unseres Standes von schweizerischer und allgemeiner
Bedeutung. Die weitgehende Übereinstimmung der
Auffassungen und das gemeinsame Vorgehen in man-
cherlei Angelegenheiten förderte nicht zuletzt die
Bande der Kameradschaft und Freundschaft zwischen
den Mitgliedern der beiden Vorstände, und nur mit
Bedauern nehmen wir von den liebenswürdigen Kol-
legen des Waadtlandes Abschied. Besonderen Dank
schulden wir dem abtretenden Präsident der S.P.R.,
Robert Michel, Lausanne, der sich mit grossem Ge-
schick für ihr Gedeihen einsetzte. Sein besonderes
Anliegen war, die Internationale Vereinigung der
Lehrerverbände (IVLV) zu festigen und zu stärken.
Als Generalsekretär dieser viele Zehntausende von
Mitgliedern umfassenden Organisation wird er auch
in Zukunft sich einer verdienstvollen Tätigkeit für
Schule und Lehrerschaft widmen. Wir wünschen ihm
alles Glück dazu.

Herzlich begrüssen wir den neuen Vorstand der
S.P.R. mit Kollege Gaston Delay, Couvet, als Prä-
sidenten. Wir freuen uns, mit der neuen Leitung der
S.P.R., in fruchtbarer Zusammenarbeit die guten
Beziehungen zwischen den beiden Vereinen aufrecht
zu erhalten und zu festigen.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Der Präsident: Hans Egg.

Ein neues Hilfsmittel für den Unterricht

Im Verlag des Schweizerischen Lehrervereins er-
scheint soeben eine *Aufgabensammlung für den Deutsch-
unterricht* an Sekundar- und oberen Primarschulen.
Auf 36 Karten hat Sekundarlehrer Johannes Honegger,
Zürich, je 15—20 inhaltlich zusammenhängende *Auf-
gaben* zusammengestellt, die der *Begriffs- und Stilbil-
dung* dienen. Sie werden dem Deutschlehrer im Klassen-
und Privatunterricht sowie einzelnen Schülern zur Vor-
bereitung auf Mittel- und Berufsbildungsschulen wert-
volle Dienste leisten; sie eignen sich auch vorzüglich
zur stillen Beschäftigung in der Schule und zu Hause.
Das Sekretariat wird die Sammlung allen Sekundar-
und Bezirkslehrern zur Ansicht senden. Wer sie zu be-
halten gedenkt, ist gebeten, mit dem der Sendung bei-
liegenden Einzahlungsschein *Fr. 2.—* zu bezahlen.
Weitere Bestellungen sind an das *Sekretariat des Schwei-
zerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35*, zu richten.
Das Sekretariat des SLV.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Berner Schulwarte

Ausstellungen bis 3. März 1951:

«Kind und Bibel»

«Amerikanische Kinderzeichnungen und Jugendbücher»

Geöffnet: Dienstag bis Samstag von 10—12 und 14—17 Uhr,
Sonntag von 10—12 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Mitteilung der Administration

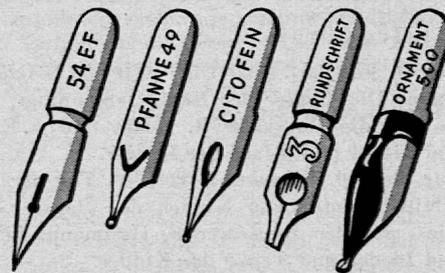
Der heutigen Nummer liegt für die Kantone Aargau, Thurgau, St. Gallen, Bern (ausgenommen Stadt und Jura), Schaffhausen, Graubünden und Zürich (ausgenommen Stadt) ein Prospekt: «Der Privatunterricht in Neuchâtel und Umgebung» bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.



Möbelwerkstätten Traugott SIMMEN & Cie. A.G., Brugg, Tel. 41711
Zürich, Uraniast. 40 (Schmidhof), Tel. 256990, Lausanne, Tel. 222992



Für die Schulschrift: Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug

Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO.

HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf

Passend für
Turnhalle oder Singsaal

FLÜGEL

mit gutem Ton, Fr. 1900.—

Musikhaus

Bertschinger

Gartenstrasse 32 Zürich 2 (Enge)
Telephon 23 15 09

Dieses Feld kostet

nur Fr. 10.50

+ 10% Teuerungszuschlag

Welcher Kollege auf dem Land

möchte während der Ferien (15. Juli bis 18. August) für 3—4 Wochen seine Wohnung tauschen gegen Einfamilienhaus mit 3 B und 1 KB in ruhiger Lage (Zürich-Wollishofen)?
Zuschriften an: R. Schläpfer, Hegenmatt 39, Zürich 38. 41

Verheirateter reformierter

LEHRER und dipl. Heilpädagoge

sucht neuen Wirkungskreis in Schule, Heim, Fürsorge oder Industrie.
Offerten unter Chiffre SL 31 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

In schönster Lage im Appenzellerland findet Juli/August

FERIENKOLONIE

gute Aufnahme. Es können ca. 50 gute Betten zur Verfügung gestellt werden. — Offerten unter Chiffre SL 37 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach, Zürich 1.

In protestantischer Gegend wird

33

Ferienkolonieort gesucht

Mitte Juli bis anfangs August, für 40—45 Kinder und 3—4 Erwachsene. Mittlere Höhenlage. Wirte- oder Regiebetrieb. — Offerten, wenn möglich mit Bild, unter Chiffre U 5815 Z an **Publicitas Zürich 1.**

Wir suchen auf kommende Badesaison vom 1. Mai bis 30. September 1951 in unser modernes, schön gelegenes Schwimmbad einen

32

Badmeister

zur selbständigen Führung des Betriebes. Bewerber sollten in der Lage sein, auch Schwimmunterricht zu erteilen. Wohnung vorhanden (eventuell auch möbliert). Offerten mit Angabe der Lohnansprüche sind erbeten an die Schwimmbad AG, Teufen (App.).



Kern

AARAU

Eine Reißfeder die sich viel leichter reinigen läßt

Sehen Sie sich einmal im Fachgeschäft die Kern-Reißfeder mit

Kreuzscharnier

an. Man verschiebt das untere Blatt der Feder kreuzweise . . . und kann so die Tusche spielend leicht entfernen.

Die Reißfeder mit Kreuzscharnier ist — übrigens wie jedes andere Kerninstrument — einzeln erhältlich.

Seltene Gelegenheit!

Umstände halber wird abgegeben: **Forschungsmikroskop**
Vergrößerung bis 1500fach, Abbe'scher Beleuchtungsapparat, Revolver mit 4 Objektiven, inkl. feinpoliertem Schrank. Seriöse Gelegenheit für Schule, Institut oder Privat. 40
Offerten unter Chiffre P 856 W an Publicitas, Winterthur.

Kantonale Erziehungsanstalt sucht wegen Militärdienst

Stellvertreter oder Stellvertreterin

für zirka ½ Jahr, Antritt womöglich anfangs März. Mittel- oder Oberstufe. Die Stelle ist intern. Barlohn bei freier Station Fr. 450.—. 35
Anmeldungen sind zu richten an: Kantonale Erziehungsanstalt zur Hoffnung, Riehen bei Basel.

Sekundarschule Volketswil

Infolge Erreichung der Altersgrenze des bisherigen Inhabers ist auf Beginn des Schuljahres 1951/52 eine

Lehrstelle

(sprachlich-historischer Richtung)

an der Sekundarschule neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 500.— bis Fr. 2000.— plus 12 % Teuerungszulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Anmeldungen sind mit den üblichen Ausweisen bis 5. März 1951 an den Präsidenten der Gemeindeschulpflege Volketswil, Herrn E. Leuthold, Hegnau, zu richten. 39

Offene Lehrstelle

An der Primarschule Müllheim TG ist die Stelle eines

Oberlehrers

auf das Frühjahr 1951 (eventuell auf Herbst 1951) neu zu besetzen. Anmeldungen mit Ausweisen sind zu richten an unterzeichnete Stelle, woselbst auch Auskünfte erteilt werden. 29

Im Auftrag der Primarschulvorsteherschaft Müllheim:
A. Bräcker, Präsident. Tel. (054) 8 11 89.

Offene Lehrstelle

Infolge überraschenden Wegzuges des derzeitigen Lehrers sieht sich die Schulgemeinde Lauterswil b. Märwil (Thurgau), genötigt, die 38

Lehrstelle

an hiesiger Gesamtschule zur Wiederbesetzung auf kommendes Frühjahr auszuschreiben. Nebst zeitgemässer Besoldung wird eine neuzeitlich renovierte Wohnung mit genügend Pflanzland und sehr schönem Obstgarten geboten. Interessenten evang. Konfession mit thurg. Wahlfähigkeitszeugnis sind gebeten, sich raschmöglichst zu melden bei E. Schmid, Häusern-Toos bei Weinfelden, woselbst auch weitere Auskunft erteilt wird.

Primarschulgemeinde St. Margrethen

Zufolge Wahl an eine andere Schule sind auf Beginn des neuen Schuljahres neu zu besetzen:

Primarschule Rosenberg: **eine Lehrstelle**
für die Mittel-, eventuell Unterstufe;

Primarschule Nebengraben: **eine Lehrstelle**
für die Oberschule (4. bis 8. Klasse).

Gehalt: das gesetzliche, Wohnungsentschädigung und Ortszulage.

Anmeldungen bis 15. Februar 1951 an Herrn Egon Georg Fey, Schulratspräsident, St. Margrethen. 36

Primarschule Trogen

Auf Beginn des Schuljahres 1951/52 ist die Stelle einer

Lehrerin oder Lehrers

an der Unterschule Dorf (1.—3. Kl.) neu zu besetzen. Ueber die Besoldungsverhältnisse gibt der Präsident der Schulkommision Auskunft. 34
Bewerber werden eingeladen, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen, den Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit und einem ärztlichen Zeugnis bis zum 20. Februar 1951 einzureichen an den Präsidenten der Schulkommision Trogen (Tel. 9 43 52).

Trogen, den 25. Januar 1951.

Die Schulkommision Trogen.

Primarschule Wetzikon

Auf Beginn des Schuljahres 1951/52 sind zu besetzen:

1. Zwei Lehrstellen an der Elementarabteilung in Wetzikon/Kempton
2. Eine Lehrstelle, 3. und 4. Klasse in Wetzikon/Kempton
3. Eine Lehrstelle, 1. bis 4. Klasse in Wetzikon/Robank

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1200.— bis Fr. 2500.— plus Fr. 200.— für Verheiratete und Fr. 100.— bis maximal Fr. 300.— für jedes Kind. Auf Besoldung und Zulagen wird zudem eine Teuerungszulage von 12 % gewährt. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Gemeindepension gemäss Gemeindebeschluss. Anschluss an die Beamtenversicherungskasse in Vorbereitung. 19

Anmeldungen sind bis 20. Februar 1951, unter Beilage von Zeugnissen, des Wahlfähigkeitsausweises und des Stundenplanes dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Architekt Hans Meier, Schloss, Wetzikon, einzureichen.

Wetzikon, den 16. Januar 1951.

Die Primarschulpflege.

ZÜRICH

Die alkoholfreien Kurhäuser

ZÜRICHBERG Telefon 34 38 48
Orellstrasse 21, Zürich 7

RIGIBLICK Telefon 26 42 14
Krattenturmstrasse 59, Zürich 6

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte.
Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe, mit guter
Tramverbindung. Verschied. Pensionsarrangements.

Verlangen Sie bitte Prospekte.

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen
in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorfabrik
Muttenz bei Basel

MG-197



Blockflöten

Herwiga C	Fr. 14.—	Richard mit Futteral	Fr. 11.50
Herwiga F	Fr. 35.—	Pelikan mit Futteral	Fr. 14.—
mit Klappe	Fr. 41.50	Küng C mit Futteral	Fr. 15.—
Herwiga B		Oel 80, Wischer 50 und 70 Rp.	
mit Klappe	Fr. 80.—	Schulen	Fr. 2.—
Futterale	Fr. 1.80, 2.50	Wiederverkaufsrabatt	

Musikhaus **SEEHOLZER**, Zürich, Löwenstrasse 20

Platt Schneider Schulbedarf Interlaken

Original EULE Tintenextrakt

die führende Marke
in 4 Qualitäten

Buchtinte 7714/10 **Schultinten I-II-III-**

Machen Sie bitte einen Versuch,
Sie werden bestimmt zufrieden sein.



Schulmöbel aus Stahlrohr



leicht, aber solid
anpassungsfähig
sauber und übersichtlich
günstig im Preis

Verlangen Sie bitte unsere Prospekte über diverse Modelle

Schwalbe-Werk AG., Bad Ragaz

Telephon (085) 81663



WINTERFERIEN WINTERSPORT

Hier finden Sie die guten
Hotels, Pensionen und
Restaurants

SCHWYZ

Verbringen Sie Ihre Skiferien **Oberiberg - Posthotel**
im schneesicheren Skigebiet
Gesunde, reichliche Verpflegung. Pensionspreise Fr. 12.—
bis Fr. 14.—. Tel. 055/621 72. Bes. F. u. K. Hubli, Küchenchef

Im Sporthotel STOOS (Schwyz)

1300 Meter

finden Sie eine ff Butterküche, heimeliges Wohnen und billige
Preise. Pension: Fr. 13.—, 14.— und 15.50.

Höfl. empfiehlt sich: Dir. M. Schönenberger, Tel. 505, Stoos, Schw.

BERN

Das *Hotel Victoria, Adelboden*

heisst Sie willkommen!

Pension ab Fr. 15.—

Grindelwald Hotel-Pension Bodenwald

Schöne Winterferien geniessen Sie im schönen Gletschertal am
Auslauf der prächtigen Skiabfahrten von der Kleinen Scheidegg
und Männlichen. Heizbare Massenlager. Bestens empfiehlt sich

R. Jossi. Tel. 3 22 12

Zu Ihren Winter- und Skiferien möchte Ihnen dienen die

Pension Lauberhorn • Grindelwald

Einfaches Haus. Gute Verpflegung. Mässiger Preis.
Fam. E. Howald. Tel. 3 20 82.

Grindelwald *Hotel Central Wolter*

Restaurant / Tea Room / Confiserie
Spezialpreise für Schulreisen.

Telephon 3 21 08

Höfl. empfiehlt sich **E. Crastan**

UNTERWALDEN

Klewentalp

ob Beckenried 1600 m ü. M.

Der sonnige, schneesichere Winter-
ferienplatz. Skischule. Skillift.
Für Schulen ermässigte Preise.
Bahnrestaurant Klewentalp.

GRAUBÜNDEN

Verbringen Sie die Winterferien
im Engadin, im sonnigen **St. Moritz Pension Meng**
Schöne, sonnige Zimmer mit Zentralheizung und fliessendem Wasser.
Sorgfältig geführte Küche. Pensionspreis von Fr. 12.50 an.

ZUOZ (Engadin)

Pension Alpina Tel. (082) 6 72 09
In herrlicher Lage für Wintersport und Erholung



Modellieren —

da sind alle dabei!

In der Modellierstunde, da leben sie auf, die Kinder. Jeder Lehrer hat Freude an den emsigen Händen, die mehr oder weniger geschickt ihre Phantasie in den unförmigen Ton hineinzubern. Das Material ist billig und keine teuren Werkzeuge sind erforderlich. Wählen Sie aber den richtigen Ton, am besten Bodmer-Modellerton. Er ist in 3 besonderen Qualitäten erhältlich.

Verlangen Sie Gratisproben verschiedener Bodmer-Tonqualitäten. Vollständige Anleitung gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken (gratis bei Bezug von 10 Ballen Ton). Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Preis Fr. 1.40.

E. BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik Zürich
Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55

DARLEHEN

ohne Bürgen

Keine komplizierten Formalitäten. — Kein Kosten-Vorschuss. Vertrauenswürdige Bedingungen. Absolute Diskretion. — Prompte Antwort.

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

Krampfaderstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte
und Masskarte

Leibbinden, Gummiwärmflaschen,
Heizkissen, Sanitäts-
und Gummiwaren

E. Schwägler, vorm. P. Hübscher
Zürich, Seefeldstr. 4 P 249 Z

Heron

Tuschen

schwarz u. farbig
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN



Fleissige Hände

brauchen eine besondere Pflege. Ihre Hände bleiben immer schön und geschmeidig, wenn Sie regelmässig dieses einzigartige und immer wirksame Handpflegemittel verwenden. Zitronen-Creme enthält feines Mandelöl sowie reinen Zitronensaft und ist im Gebrauch äusserst sparsam. Die ausgiebige Tube, Fr. 1.65, ist in jedem Fachgeschäft erhältlich.

BIOkosma AG. / Ebnat-Kappel

Im Chemieunterricht



Die neuen, verstellbaren Mobil-Schulmöbel sind leicht zu transportieren und lassen sich beliebig im Schulzimmer aufstellen. Zwei Mobil-Schultische mit horizontal gestellten Tischplatten ergeben — gegeneinandergeschoben — einen einzigen, grossen und praktischen Arbeitstisch, welcher besonders im Chemieunterricht, in der Arbeitsschule oder in Abendkursen ausgezeichnete Dienste leistet.

Mobil



Mobil-Schulmöbel
formschöner, solider gebaut

Verlangen Sie unverbindlich Preisofferten, Referenzenliste und den illustr. Prospekt

U. Frei • Leitern-, Holz- und Metallwarenfabrik • Berneck

Seit vielen Jahren bekannt für solide Qualitätsarbeit

Telephon 734 23

LEHRMITTEL AG., BASEL GRENZACHERSTR. 110
TELEPHON (061) 214 53
Spezialhaus für Anschauungsmaterial

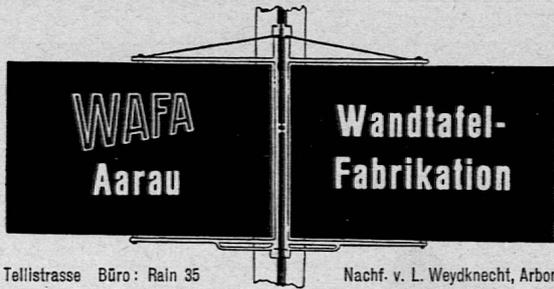
Geographie Physik Naturwissenschaft
Geschichte Chemie Optische Geräte
Bilder, Tabellen Geologie Mineralogie

Verkaufsstelle des anatomischen Tabellenwerkes
„Dr. A. Wander AG. Bern“

OFA 1811 A

**SCHULWANDTAFELN
KARTENHALTER**

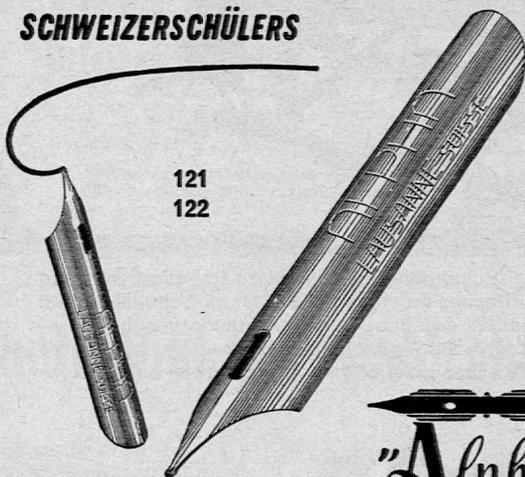
Auffrischen
alter Schreibflächen
durch die
Spezialfirma



Tellstrasse Büro: Rain 35

Nachf. v. L. Weydknecht, Arbon
Telephon (064) 2 27 28

**DIE SCHWEIZERFEDER DES
SCHWEIZERSCHÜLERS**



"Alpha"

LAUSANNE

FILLON

Die zeitgemäßen schweizerischen
Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft
„Unser Körper“
mit erläuterndem Textheft.



Textband
„Unser Körper“
Ein Buch
vom Bau des menschlich.Körpers
und von der Arbeit seiner Organe

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kon-
furzeichnungen zum Ausfüllen mit
Farbstiften, 22 linierte Seiten für
Anmerkungen. Das Heft ermög-
licht rationelles Schreiben und
große Zeitersparnis im Unterricht
über den menschlichen Körper.

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten
Forschungsergebnisse al den Stoff über den Bau und
die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heran-
wachsenden Jugend erlaßt werden kann.

Bezugspreise: per Stück
1-5 Fr. 1.20
6-10 „ 1.10
11-20 „ 1.-
21-30 „ .95
31 u. mehr „ .90
Probeheft gratis.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und
vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 8.-**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1
farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen
Preis Fr. 5.-



Augustin-Verlag Thayngen-Schlathausen

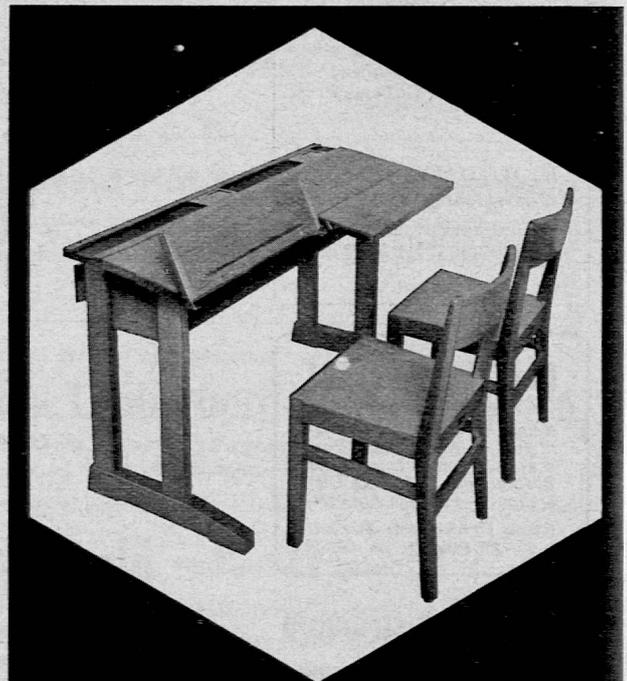
WURLITZER ORGEL

(ausschliesslich
für Kirchenmusik)

Für viele Gemeinden die beste Lösung der Orgelfrage

Generalvertretung:

Nadelberg 20
BASEL
Tel. (061) 2 214 0



Schulmöbel

ALTORFER AG, WALD (Zch.)



Ständige Ausstellung in der
Schweiz. Baumuster-Zentrale, Talstrasse 9, Zürich

BEZUGSPREISE:

	Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	Fr. 13.-	Fr. 17.-
jährlich	„ 7.-	„ 9.-
halbjährlich	„ 16.-	„ 21.-
Für Nichtmitglieder	„ 8.50	„ 11.50
jährlich		
halbjährlich		

Bestellung direkt bei der Redaktion. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/22 Seite Fr. 10.50,
1/14 Seite Fr. 20.-, 1/4 Seite Fr. 78.- + Teuerungszuschlag.
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag
nachmittags 4 Uhr • Inseratenannahme: Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,
Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

